pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Nahrstedt, Wolfgang; Hey, Bernd; Faßbender, Renate; Grümme, Walburga; Mohr, Sabine; Stehr, Ilona; Vormbrock-Reinert, Annette; Forschungsteam SelF

Freizeitkultur und Selbstorganisation. Zur Entwicklung eines neuen politischen Aufgabenbereichs

Dortmund : ILS 1986, 39 S. - (Kurzberichte zur Landes- und Stadtentwicklungsforschung; 86,4)

Quellenangabe/ Reference:
Nahrstedt, Wolfgang; Hey, Bernd; Faßbender, Renate; Grümme, Walburga; Mohr, Sabine; Stehr, Ilona; Vormbrock-Reinert, Annette; Forschungsteam SelF: Freizeitkultur und Selbstorganisation. Zur Entwicklung eines neuen politischen Aufgabenbereichs. Dortmund : ILS 1986, 39 S. - (Kurzberichte zur Landes- und Stadtentwicklungsforschung; 86,4) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-306184 - DOI: 10.25656/01:30618

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-306184
https://doi.org/10.25656/01:30618

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

KURZBERICHTE
zur Landes- und Stadtentwicklungsforschung

Freizeitkultur und Selbstorganisation

Zur Entwicklung eines neuen politischen Aufgabenbereichs

Herausgegeben vom Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung
des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS)

4/86

B H
1036

Die Kurzberichte zur Landes- und Stadtentwicklungsforschung enthalten Kurzfassungen von Forschungsvorhaben, Ergebnisberichte kleinerer Forschungsprojekte und Abhandlungen zu ausgewählten Fragen der Landesentwicklung, der Stadtentwicklung, des Städtebaus und Wohnungswesens, soweit sie für das Land Nordrhein-Westfalen von Bedeutung sind.
Sie können auch erste Problemeinstiege in bestimmte Themenbereiche umfassen, die noch nicht in allen Belangen abgesichert sind und Werkstattcharakter haben.

Der vorliegende Text ist die Zusammenfassung eines wesentlichen Teils des Abschlußberichtes des Forschungsvorhabens „Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld". Der Gesamtbericht liegt dem Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr vor und wird in der Schriftenreihe Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen in der Reihe 5, Band 5.004, „Freizeit" veröffentlicht. Im Rahmen der „Kurzberichte" zur Landes- und Stadtentwicklungsforschung erscheint eine weitere Kurzfassung der Forschungsergebnisse mit dem Titel „Selbstorganisierte Freizeitkultur - ein Förderungsmodell".

Für die Möglichkeit der Veröffentlichung unserer Forschungsergebnisse danken wir insbesondere Herrn Peter Lampe, der uns auch während der zweieinhalbjährigen Forschungsarbeit beratend unterstützt hat, sowie Herrn Dr. Wolfgang Roters.

Das Forschungsteam SelF

© ILS Dortmund 1986

Herausgeber: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS)
Königswall 38–40, 4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 1812-0

Gesamtherstellung: ILS Dortmund

Vertrieb: waz-druck Vertrieb und Verlag
Am Burgacker, 4100 Duisburg 1
Telefon (0203) 29 50 60

Schutzgebühr: DM 6,–

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

ISBN 3-8176-9486-5

Staats- und Universitäts-Bibliothek Bremen

BH 1036

Forschungsteam SelF:
Wolfgang Nahrstedt
Bernd Hey
Renate Faßbender
Walburga Grümme
Sabine Mohr
Ilona Stehr
Annette Vormbrock-Reinert

Redaktionelle
Endbearbeitung:
Ilona Stehr

Freizeitkultur und Selbstorganisation

Zur Entwicklung eines neuen politischen Aufgabenbereichs

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung 3

Freizeitkultur 3
1. These 3
2. Von der Soziokultur zur Freizeitkultur 3
3. Freizeit als post-materielle Grundlage von Freizeitkultur 7
4. Freizeitkultur und Gesellschaftssystem 10
5. Freizeitkultur als Dimension des Gesellschaftsumbaus 15
6. Perspektiven für eine nachindustrielle Freizeitkultur 18

Selbstorganisation 27
7. Vorläufer der neuen Selbstorganisation 27
8. Die neue Selbstorganisationsbewegung 30
9. Struktur selbstorganisierter Freizeitkultur 31
10. Begriffsentwicklung 32
11. Probleme selbstorganisierter Initiativen 33
12. Selbstorganisierte Initiativen und traditionelle Freizeitkultur 34

13. Zusammenfassung 35

14. Literatur 36

Vorbemerkung

Der Begriff „Freizeitkultur" wird in der kulturpolitischen wie in der kultur- und freizeitpädagogischen Diskussion zunehmend verwendet, jedoch kaum eindeutig definiert. Ebenso unklar ist in diesem Zusammenhang der Begriff „Selbstorganisation". Eine Klärung dieser Begriffe sowie die gesellschaftliche Bedeutung „freizeitkultureller Selbstorganisation" soll in diesem Buch versucht werden.

Die theoretische Auseinandersetzung mit den Begriffen „Freizeitkultur" und „Selbstorganisation" war Teil eines Forschungsvorhabens „Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld", das von 1983 bis 1985 an der Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, AG 10: Freizeitpädagogik und Kulturarbeit durchgeführt und vom Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wurde. Das auf der Grundlage von Handlungsforschung konzipierte Forschungsvorhaben stand unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Nahrstedt und PD Dr. Bernd Hey. Vertreter von 31 selbstorganisierten Projekten hatten an der Erarbeitung der Forschungsergebnisse wesentlichen Anteil.

Freizeitkultur

1. These

Es wird von der These ausgegangen, daß in den 80er Jahren „Freizeit" in verstärktem Maße Ausgangspunkt und „Freizeitkultur" Gegenstand von „Selbstorganisation" wird. Freizeit wird zu einer zunehmend wichtigen gesellschaftlichen Gestaltungsaufgabe, aber auch zu einem gesellschaftlichen Innovationspotential. Der Begriff „Freizeitkultur" signalisiert dafür einen neuen Zugang zu „Kultur" wie zu „Freizeit", eröffnet einen neuen Blickwinkel für Gesellschaft, wobei Selbstorganisation zu einem wichtigen Faktor für diese Gestaltungsaufgabe wird. Die (Weiter-) Entwicklung von Freizeitkultur über Selbstorganisation kann dabei in einem engen Zusammenhang gesehen werden mit der These vom Umbau in eine freizeitorientierte(re) Arbeitsgesellschaft. Selbstorganisierte Freizeitkultur könnte dazu einen Beitrag leisten.

2. Von der Soziokultur zur Freizeitkultur

Diese These beinhaltet ein neues Kulturverständnis. Entwickelt wurde es in der Bundesrepublik Anfang der 70er Jahre. Seine bisher eingängigste Formulierung hat es als „Kultur für alle"(Hoffmann 1979, 1981[3]) gefunden. Erst schrittweise ermöglichte das neue Kulturverständnis die Aufdeckung der Bedeutung von Freizeit für Kultur und des Ziels einer selbstorganisierten Freizeitkultur. Die Formulierung des Begriffs „Soziokultur" wird dabei als erster Schritt zur Entwicklung einer progressiven „Freizeitkultur" als einer neuen gesellschaftlichen Gestaltungsaufgabe angesehen.

Erweiterung des Kulturverständnisses

Im Zentrum der kulturpolitischen Diskussion der 70er Jahre stand das Bemühen, den Stellenwert von Kultur innerhalb der Gesellschaft neu zu bestimmen. Der Prozeß des kulturellen Umdenkens war der Versuch einer kreativen Reaktion auf den beginnenden Umbau der Arbeitsgesellschaft. Vom Kulturbereich aus wurde versucht, durch Bewußtseinsbildung wie durch praktische Modellentwicklung auf die sich stark wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen in Arbeitszeit und Freizeit, auf rationalisierte Produktionsverhältnisse (vgl. Hübner, 1981, S. 42), auf Fehlentwicklungen, auf Umweltzerstörung, Krise der Städte, Widersprüche der Kultur- und Konsumindustrie, individuelle Sinndefizite (vgl. Laufner 1982) verändernd einzuwirken. Das neue Kulturverständnis wurde etwa folgendermaßen formuliert: „Kultur ist kein Privileg mehr für wenige, sondern ein Angebot an alle. Wir dürfen nicht in der Ehrfurcht vor Dürer, Bach und Beethoven sitzen bleiben, wir müssen Interesse aufbringen für brennende Fragen der Gegenwart ..." (Scheel, 1971).

Kultur in der deutschen Tradition

Besonders in der deutschen Tradition hatte sich seit dem 19. Jahrhundert ein Kulturverständnis durchgesetzt, das sich gemäß dem antiken Vorbild auf dem ästhetisch-künstlerischen und akademischen Lebensbereich beschränkte. Indem Kultur vom Spätbürgertum vom Begriff Zivilisation unterschieden wurde (vgl. Marcuses Kritik der „affirmativen" Kultur), wurde eine geistig-seelische Welt als selbständiger Wert (idealistische Sichtweise über ewig geltende Werte der Kultur) der tatsächlichen Welt des Daseinskampfes gegenübergestellt. Kultur wurde damit ihrer gesellschaftlichen Dimension beraubt und wurde zum erhabenen gelegentlichen Luxus degradiert.

Enge Sichtweise von Kultur

Diese enge Sichtweise von Kultur, die dem klassischen normativen Bildungsideal entsprach, hat sich nicht nur im allgemeinen Sprachgebrauch bis in die 60er Jahre hinein halten können, sondern bildete auch die Basis zur Festlegung des Kompetenzbereiches von Kulturpolitik. Gemäß der engen Auffassung von Kultur beschränkte sich das Aufgabengebiet der Kulturpolitik allein auf die Sicherung und Pflege des traditionellen institutionalisierten Kulturbestandes (z. B. Museen, Theater, Konzertveranstaltungen, Bibliotheken ect.). Die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Abkehr von der relativen Realitätsdistanz dieses tradierten engen Kulturverständnisses zu Gunsten einer Anbindung von Kulturpolitik an den sozialen Alltag der Gesellschaftsmitglieder wurde erstmals im Zuge der Protestwelle Ende der 60er Jahre unübersehbar.

Kulturdiskussion

In dieser Zeit entzündeten sich sowohl kontroverse Kulturdiskussionen auf wissenschaftstheoretischer Ebene - maßgebend vorangetrieben durch die Vertreter der „Kritischen Theorie" - als auch gleichzeitig durch neue Basisbewegungen (Bürgerinitiativen), die im Bereich der kulturellen Infrastruktur auf das Vorhandensein neuer Bedürfnisse innerhalb der Bevölkerung aufmerksam machten. Insgesamt zeichneten sich hier zunehmend Ansätze eines verstärkten Interesses an kreativer und kommunikativer Selbstentfaltung ab, gepaart mit dem Wunsch nach aktiver Teilnahme an der Gestaltung der Umwelt sowie nach politischer Partizipation.

Aktivitätsradius

Der Aktivitätsradius dieser Initiativen erstreckte sich bereits auf die verschiedensten Bereiche. Um nur einige exemplarisch zu nennen: Umweltschutz, Friedenssicherung, Stadtentwicklung sowie der gesamte Soziokulturbereich.
Aber nicht nur soziale Bewegungen setzten sich für eine Verbesserung, mindestens jedoch für den Erhalt der erreichten „ Lebensqualität" ein, sondern gerade auch aus den Reihen der alten organisierten Arbeiterschaft (Gewerkschaften) wurden besonders im Reproduktionsbereich „qualitative" Forderungen geltend gemacht, die einem wachsenden Maß kultureller Bedürfnisse (vgl. Maase, 1978, S. 43 ff) gerade auch innerhalb der Arbeiterschaft Rechnung trugen (dazu DGB 1963 u. 1978).

Forderungen an die Kulturpolitik

Von all diesen Gruppen wurde der Fundus der tradierten bürgerlichen Kultur massiv in Frage gestellt und ein weites Kulturverständnis eingeklagt, welches die Politiker dazu verpflichten sollte, dafür Sorge zu tragen, daß jedem Bürger die Entfaltung gestalterischer und sozialer Kompetenzen im alltagspraktischen Bezug ermöglicht wird. Die Reflexion über und die selbsttätige Veränderung sozialer Lebensbedingungen sollte ebenso als kulturelle Tätigkeit angesehen werden, wie die Teilhabe an der traditionellen bürgerlichen Kultur.

Soziokultur

Den ersten sichtbaren Erfolg des Ringens um ein erweitertes Kulturverständnis stellt die Prägung des Begriffs „Soziokultur" dar, durch welchen auf politischer Ebene erstmals der gesellschaftliche Charakter des Kulturprozesses ausdrücklich Anerkennung fand (vgl. die Proklamation zur Demokratisierung von Kultur, z. B. des Deutschen Städtetages, des DGB oder auch auf internationaler Ebene der Unesco).
Das neue politische „Soziokultur-Konzept" (Hoffmann und Glaser) zielte vor allem darauf ab, der Mehrheit der Bevölkerung zu ermöglichen, als handelnde Subjekte am sozialen kulturellen Prozeß teilzuhaben und diesen selbstbestimmt und interessenorientiert mitzugestalten.

Aufgaben

Diese Kulturpolitiker sahen vor allem drei konkrete Aufgaben, die die zukünftige Kulturarbeit vorrangig zu bearbeiten hatte, sollte das soziokulturelle Reformkonzept realisiert werden:

„- Abbau des 'affirmativen' Charakters der Kultur und Aufnahme gesellschaftskritischer Inhalte;
- Einbeziehung breiter Bevölkerungskreise als aktive handelnde Subjekte in den kulturellen Prozeß;
- Förderung bislang wenig oder überhaupt nicht wahrgenommener gruppenspezifischer Kulturen" (Hübner, 1981, S. 32).

Reformstrategien

Die unterschiedlichen Reformstrategien lassen sich über „Soziokultur" hinaus mit folgenden Begriffen verbinden, die sich bereits im allgemeinen Sprachgebrauch durchgesetzt haben:

- Förderung alternativer Kultur, die sich primär als Gegenkultur versteht;
- Demokratisierung von Kultur, realisiert durch die Öffnung tradierter institutionalisierter Kultureinrichtungen für breitere Bevölkerungsschichten (Pädagogisierung und z. T. inhaltliche Neubestimmung der Angebote);
- Kulturelle Demokratie, in der die Gleichwertigkeit unterschiedlicher gruppenspezifischer Kulturen anerkannt und dementsprechend gefördert wird.

Diesen positiven Ansätzen auf politischer Ebene, die die Möglichkeit eines Erreichens einer „kulturellen Demokratie" immerhin denkbar machen, stehen jedoch verstärkt gegenläufige Tendenzen entgegen. Insbesondere sind dies die entscheidenden Kürzungen in den Kulturhaushalten der Länder und Kommunen (vgl. Ismayr, 1984). Insgesamt kann die Entwicklung von Soziokultur infolge des Bemühens um ein weites Kulturverständnis als ein wichtiger Schritt in Richtung auf eine progressive Freizeitkultur angesehen werden, d. h., in der Soziokultur deutet sich bereits als Perspektive die Entwicklung selbstorganisierter Freizeitkultur an.

Freizeitkultur

Es wird von der Annahme ausgegangen, daß in der Bundesrepublik die Soziokulturbewegung seit etwa 1980 stärker in eine Freizeitkulturbewegung einmündet.

Anspruch

Hatte die Soziokulturbewegung den Anspruch auf eine „Kultur für alle" in den Vordergrund gestellt, so geht es heute im Entwicklungsprozeß der Freizeitkulturbewegung stärker um die Schaffung einer kulturellen Demokratie. Wesentlich für die Entwicklung kultureller Demokratie ist Freizeit. Der Zusammenhang von Freizeit und kultureller Demokratie wurde bisher nur en passent und oft auch negativ berührt (vgl. Hübner 1981, Nieß 1984). Freizeit schafft Raum für eine von Bürgern selbstorganisierte Kultur. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn die Möglichkeiten, die Freizeit bietet, auch bewußt und als Lernpotential durch Pädagogik und Politik gefördert werden. Solange Freizeit durch Kapitalinteressen über Werbung einseitig besetzt bleibt, läßt sich Freizeitkultur von der Gesamtbevölkerung nicht entwickeln. Die vorhandenen gesellschaftlichen Lernpotentiale sind daher zu unterstützen, damit die progressiven Ansätze nicht, wie z. B. in der Soziokulturbewegung, auf halbem Wege stehen bleiben und Freizeitkultur tatsächlich von der Gesamtbevölkerung in Selbstorganisation entwickelt werden kann.

Der Begriff Freizeitkultur

Definitionen

Als „Freizeitkultur" im engsten Sinne soll die Kultur in der und für die Freizeit bezeichnet werden. „Freizeitkultur" meint damit den kulturellen Entwicklungsstand (Qualität) von Freizeit und thematisiert damit zugleich den Zeitaspekt. der für die Kulturentwicklung von Anbeginn wichtig war, jedoch lange vernachlässigt wurde. Die Entwicklung von „ Freizeitkultur" hängt nämlich wesentlich vom Zeitquantum ab, das die Gesellschaft ihren Mitgliedern zur Verfügung stellt.
„Freizeitkultur" im weitesten Sinne soll die Gesamtheit der Kultur unter dem Aspekt von Freizeit und ihrer Bedeutung bezeichnen. Unsere grundlegende These, daß die „Arbeitskultur" der Industriegesellschaft durch eine „Freizeitkultur" in der nachindustriellen Gesellschaft abgelöst wird, geht von diesem weiten Begriff von

„Freizeitkultur" aus. „Freizeitkultur" in diesem weiten Sinne meint dabei nicht, daß Arbeit ihre Bedeutung voll verliert. Im Gegenteil: Freizeit schafft sogar Arbeit neu. Aber: Der Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum und zur neuen gesellschaftlichen Arbeit (wie zur neuen Muße) erfolgt zunehmend auch über Freizeit. Durch ihre schrittweise Ausweitung wird Freizeit dabei zu einer progressiven Kategorie.
Im gesellschaftlichen Kontext entwickelt sich „Freizeitkultur" heute zwischen Impulsen des neuen Kapitals über neue Technologien und kritischen Impulsen aus der alten und neuen sozialen Bewegung. „Freizeitkultur" ist so nicht per se bereits ein Synonym für Emanzipation, sondern heute ist zwischen einer „entfremdeten" und einer „emanzipierten" Form von Freizeitkultur zu unterscheiden. Entfremdete Formen von Freizeitkultur entstehen über ein einseitiges Kapitalinteresse an Freizeit. Selbstorganisierte Freizeitkultur beansprucht demgegenüber, zur Schaffung von emanzipierter Freizeitkultur beizutragen.
Die stufige Definition von Freizeitkultur verdeutlicht die Spannbreite des Begriffs und erlaubt darüber hinaus eine Differenzierung nach inhaltlichen Kriterien. Der Begriff „Freizeitkultur" umschließt zunächst einmal die gesamte Lebensweise des Individuums innerhalb seiner Freizeit. Das progressive Verständnis von Freizeitkultur dagegen grenzt das fremdbestimmte Verhalten weitestgehend aus.

Freizeitkultur und Qualitätsanspruch

„Freizeitkultur" in diesem kritischen Sinne stellt bestimmte Qualitätsansprüche an die Freizeitgestaltung des Individuums, die die Realisierung existenzerweiternder und nicht nur existenzerhaltender Lebensumstände bewirken sollen. Durch Freizeitkultur erhält Freizeit sinngebende und kreative Elemente, die der Selbstverwirklichung und Emanzipation dienen. Dabei knüpft Freizeitkultur durchaus auch an das Konzept der Soziokultur und seine Zielperspektive an.

Selbstorganisierte Freizeitkultur

Darüber hinaus stellt „Selbstorganisierte Freizeitkultur" eine qualitative Ausformung von Freizeitkultur dar, in der die Elemente Selbstverwirklichung, Kreativität aber auch Demokratie und Verantwortlichkeit ausgeprägt erscheinen.

Zielfunktion

Freizeitkultur erhält damit individuelle wie gesellschaftliche Zielfunktionen, d. h. selbstorganisierte Freizeitkultur löst nicht nur das Recht auf Selbstverwirklichung ein, sondern regt den Bürger an zur aktiven Teilhabe an der Gestaltung seiner Umwelt und damit auch an der Gesellschaft. Selbstorganisierte Freizeitkultur soll damit verstanden werden als Basis und Mittel für eine neue Lebensorientierung im umfassenden Sinne. Darin enthalten sind sowohl neue Formen sinngebender Arbeit als auch eine neue Muße.

Konkretisierung in der Praxis

In der Praxis konkretisiert sich selbstorganisierte Freizeitkultur durch Bürgergruppen, die Freizeitkultur in Selbsthilfe, Eigenverantwortung und Eigenarbeit entwickeln. Darunter werden alle Initiativen zusammengefaßt, die im öffentlichen Raum eine Verbesserung der Lebensqualität für die Freizeit (die eigene und/oder die anderer) in der Regel aus der Freizeit (bzw. gesellschaftlich disponibler Zeit) selbst heraus anstreben. Der Kampf von Elterngruppen um Kinderspielplätze ist in diesem Sinne ebenso ein Teil der Freizeitkultur wie der Kampf von Jugendlichen um selbstverwaltete Jugendhäuser, von Bürgergruppen um soziokulturelle Zentren, von Arbeitslosen um Arbeitslosenzentren und neue Aufgabenfelder, von älteren Bürgern um sinnvolle Betätigungsmöglichkeiten im (Vor-) Ruhestand, von Auszubildenden (z. B. Studenten) und Ausgebildeten (z. B. Jungakademiker) um eine neue Lebens- und Berufsperspektive.
Freizeitkultur geht von konkreten Bedürfnissen, Fähigkeiten und Möglichkeiten aus und bezieht die gesamte Art und Weise des menschlichen Zusammenlebens (soweit es sich außerhalb des Betriebs abspielt) mit ein.

Fazit

Die um 1970 einsetzende Diskussion um die Erweiterung des Kulturverständnisses wurde vorwiegend von kulturpolitischer und wissenschaftstheoretischer Seite aus aber auch in zunehmendem Maße von Basisgruppen geführt. Ziel war die Demokratisierung von Kultur. In der sich parallel entwickelnden Soziokulturbewegung konkretisierte sich das neue Kulturverständnis. Damit war ein erster Schritt in Richtung auf eine progressive Freizeitkultur gesetzt.

Für die 80er Jahre wird angenommen, daß die Soziokulturbewegung stärker in eine „Freizeitkulturbewegung" einmündet. Die Zunahme an Freizeit sowie ihre individuelle und gesellschaftliche Bedeutung bietet für die Entwicklung von Freizeitkultur die Voraussetzung. Selbstorganisierte Freizeitkultur als eine neue Qualität von Freizeitkultur zielt dabei auf die Schaffung kultureller Demokratie. Insofern weist die sich entwickelnde Freizeitkulturbewegung in der Zielsetzung über die der Soziokulturbewegung hinaus.

3. Freizeit als „post-materielle" Grundlage von Freizeitkultur

Freizeit als Zeitmaß

Historisch läßt sich die Prägung des Begriffs Freizeitkultur (gegenüber Mußekultur) zum einen mit der Schaffung einer neuen festen Zeitstruktur und damit einhergehend mit einer Veränderung des Zeitbewußtseins der Menschen begründen. Freizeit als Zeitmaß von Freizeitkultur ist ein Produkt der technologischen, ökonomischen und kulturellen Wandlungen des 19. Jahrhunderts. Freizeit hat sich durch ihre Zunahme zu einer Grundlage für eine neuartige Lebensstruktur der Bevölkerung entwickelt. Freizeitkultur ist eine historische Tatsache geworden, die den Lebenslauf der Menschen in der heutigen Gesellschaft zwangsläufig bestimmt. Die Struktur von Freizeit, ihre Organisationsformen und ihr Inhalt hängen von den herrschenden gesellschaftlichen Kräften bzw. den politischen Kräften ab, denen es gelingt, eine von Bevölkerungsgruppen akzeptierte Struktur von Freizeitkultur durchzusetzen.

Der Kampf um Freizeit

Muße

Für die Teilhabe am Kulturprozeß war schon immer ein gewisses Maß an freier, nicht der Existenzsicherung dienenden Zeit notwendig. Vorindustrielle Gesellschaften kannten zwar noch nicht die Trennung zwischen Arbeit und 'Freizeit' im heutigen Sinne, dafür aber den aus der antiken Tradition stammenden Begriff der Muße. „Man hat 'Muße', etwas zu tun, das heißt, niemand bedrängt einen, es gibt keinen Zeitplan, man bestimmt selbst Anfang und Ende einer Tätigkeit. 'Muße' ist inhaltlich gefüllte Zeit. Wer 'Muße' hat, hat Zeit für etwas"
(Giesecke 1983, S.14).

Volkskultur

Über Muße verfügte in Athen der „freie Mann", im Feudalsystem der Adel. Die unteren Schichten verfügten gegenüber der Machtelite über ein sehr viel geringeres Maß an Muße. Jedoch ließ auch ihr Lebensablauf Freiraum zur Ausbildung von Volkskultur. Ihr Zeitgefüge war wesentlich geprägt vom natürlichen Zeitsystem (Naturzyklen wie Tag und Nacht, Jahreszeiten), wurde vorgegeben durch religiöse Zeitvorgaben (Sonn- und Feiertag) oder ergab sich aus bestimmten Traditionen (z. B. Handwerkerzünfte).

Verlust der Muße

Im Zuge der Industrialisierung war zunächst ein Verlust an freier Zeit im Sinne von Muße besonders für die Industriearbeiterschaft zu verzeichnen. Die arbeitsrechtlich zugebilligte Freizeit reichte gerade aus zur notwendigen Regeneration der Arbeitskraft (Essen und Schlafen). Bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von bis zu 85 Stunden bestand kaum eine Chance zur kulturellen Betätigung der unteren Schichten der Bevölkerung (vgl. Negt, 1984, S. 30). „Erst mit wachsender Freizeit, die dem Erwerbstätigen noch Kraft zur Eigeninitiative und geistiger Anstrengung läßt, werden menschlich wertvollere Freizeitbeschäftigungen möglich" (Weber 1963).

Kultur des Bürgertums

Während damit eine relative Verkümmerung von kreativer Volkskultur verbunden war, verfügte das Spätbürgertum noch über ausreichend Zeit und auch Wohlstand zur Ausbildung seiner „affirmativen" elitären Kultur. Der Hinweis auf den Zusammenhang von materieller Sicherheit und der Teilhabe an Kultur hat auch für die heutige Situation noch Relevanz. Freizeit kann nur dann für kulturelle Tätigkeiten verwendet werden (besonders im Hinblick auf das traditionell enge Kulturbewußtsein), wenn die materiellen Grundbedürfnisse (Lebensunterhalt) gedeckt sind. Bestehen Existenzsorgen, ergibt sich zwangsläufig die Nutzung der Freizeit im Sinne von Mehrarbeit zur Absicherung des Unterhalts (z. B. Schwarzarbeit).

Arbeiterbewegung

Erst seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert haben die Kämpfe der Arbeiterbewegung um die Verkürzung der Arbeitszeit das allmähliche Anwachsen des Zeitkontingents arbeitsfreie Zeit erreicht und damit grundsätzlich bessere Voraussetzungen für die aktive Teilhabe am Kulturprozeß breiterer Bevölkerungsschichten, vor allem auch der Arbeiterschaft, geschaffen. Vor dem 1. Weltkrieg hatte die Arbeiterbewegung bereits eine beachtliche Kultur aus der Freizeit heraus entwickelt, die Ausdruck proletarischer Emanzipationsbemühungen war. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die „Volksbühne", die Arbeitern die Möglichkeit „bezahlbarer" Theaterbesuche bot, mit deren inhaltlicher Gestaltung (Auswahl der Stücke) aber gleichzeitig sozialistische Kulturpolitik betrieben werden konnte, sowie besonders der Arbeiter-Turn- und Sportbund und die Arbeitersängerbewegung (vgl. Giesecke, 1983, S. 83).

Freizeit als Bildungszeit

Von Emanzipationsbestrebungen kann insofern gesprochen werden, als zum einen Freizeit, genutzt als Bildungszeit, den Zugang zur elitären Kultur auch der Arbeiterschaft öffnen sollte und konnte (im Sinne von Demokratisierung von Kultur), oder nach Bert Brecht, um den kleinen Kreis der Kenner zum großen Kreis der Kenner zu machen.

Arbeiterkultur

Zum anderen wurde aber auch das Bewußtsein entwickelt, Träger einer eigenen „Arbeiterkultur" zu sein, die der herrschenden (affirmativen) Kultur gegenüberstand. Mit der Erkenntnis über den Klassencharakter kultureller Prozesse (vgl. Lenins These der „zwei Kulturen") wurde der Kürzung von Kultur um ihre gesellschaftliche Dimension entgegengetreten. Nicht zuletzt hierüber wurde der Weg geebnet zu erkennen, daß es in einer komplexen Industriegesellschaft nicht eine Einheitskultur geben kann, sondern von einer Vielfalt kultureller Ausdrucksmöglichkeiten auszugehen ist, die in direktem Zusammenhang mit den jeweiligen Lebensbedingungen des Einzelnen, bzw. der Gruppe, stehen (kulturelle Demokratie).

Arbeitskultur und Arbeitsethos

Es genügt jedoch nicht, die relative Unterdrückung der Volkskultur im Kontext der Industrialisierung allein am Zeitfaktor festzumachen. Mit der Veränderung der Produktionsbedingungen und des allgemeinen Zeitbewußtseins änderte sich auch die Wertbindung innerhalb der Gesellschaft, die sich mit dem Begriff „Arbeitskultur" verbindet. Das mit theologischer Unterstützung (Max Webers „Protestantische Ethik") entwickelte Arbeitsethos wurde mehr und mehr verinnerlicht und bildete die Grundlage des modernen Kapitalismus. Berufsethik, Leistungsidealismus und Konkurrenzdenken bildeten die zentralen Orientierungspunkte innerhalb der Arbeitskultur. Pflichterfüllung wurde zum obersten Gebot und Freizeit, verstanden als Restzeit, besaß vordringlich den Wert, im Sinne von Regenerationszeit, zur Wiederherstellung der Arbeitskraft beizutragen.

Der Freizeitbegriff

Im weitesten Sinne bezeichnet „Freizeit" den gesamten Zeitbereich außerhalb der Lohnarbeitszeit. Diese Negativabgrenzung gegenüber Arbeit wird vorwiegend von soziologischer Seite aus (vgl. Blücher, Schelsky, Scheuch, Lüdtke) vertreten. Dieser weite Bereich von Freizeit ist jedoch in mindestens zwei Bereiche gegliedert.

Freizeit und 'Halb'- Freizeit

Seit Joffre Dumazedier werden sie als „Halb-Freizeit" und „(eigentliche) Freizeit" bezeichnet. Die Halb-Freizeit bezeichnet den Zeitraum, der durch Schlaf und notwendige Arbeit zur Lebenserhaltung wie Hausarbeit, Gartenarbeit, Einkaufen, Essenkochen, Kindererziehung bestimmt wird. In diesem Zeitbereich ist die „informelle Arbeit" im „informellen Sektor" anzusiedeln. Diese „informelle" Arbeit ist (in der Regel) selbstbestimmbarer als Lohnarbeit. Sie bleibt jedoch Teil des „Reichs der Notwendigkeit". Erst „jenseits" beginnt „das wahre Reich der Freiheit" (Marx, 1894: 1959, S. 873 f).
Die eigentliche Freizeit bezeichnet damit den Zeitabschnitt, der „frei" ist für die volle Selbstbestimmung über individuelle wie gruppenbezogene Lebensweisen, damit für Erholung, Abenteuer, Reise, aber auch für politische und soziokulturelle Aktivitäten, für eine neue selbstorganisierte Freizeitarbeit, aber auch für eine neue Muße.

Halb-Freizeit und (eigentliche) Freizeit sind jedoch nur idealtypisch zu trennen. Praktisch zeigen sie viele Übergänge.
Für die Diskussion über Freizeit als post-materielle Grundlage für Freizeitkultur ist diese Definition insofern geeignet, als sie den Gesamtzeitrahmen, in dem Freizeitkultur entwickelt wird, verdeutlicht. Eine Qualitätsbestimmung leistet diese Definition allerdings nicht. Dies wird vorwiegend in der neueren pädagogischen Literatur versucht.

Sinnbestimmung von Freizeit

In der qualitativen Bestimmung wird „Freizeit" verstanden als Freiheit für etwas, als verhaltensbeliebige Zeit, als disponible Zeit für Selbstbestimmung, für Emanzipation, für Persönlichkeitsentwicklung (Nahrstedt, Karst, Opaschowski, Giesecke, Fromme, Böckelmann, Ziegler). Diese neue Sinnbestimmung von Freizeit wird nicht nur von Wissenschaftlern abstrakt vorgenommen, sondern sie entspricht auch grundsätzlich einem neuen Lebensgefühl der Bevölkerung.
Freizeit wird nicht mehr als die von der Arbeit übrig gelassene (arbeitsfreie) Zeit, sondern positiv als die frei verfügbare Lebenszeit erlebt und angestrebt, indem durchaus schon die Suche nach dem Sinn des menschlichen Daseins stattfindet (Identitätsfindung). Während früher die Sinnerfüllung des menschlichen Lebens vor allem in der Erwerbsarbeit lag (Arbeitskultur), reduziert sich der Sinngehalt der beruflichen Tätigkeit heute nicht selten auf die Funktion des Geldverdienens. Es ist eine deutliche Tendenz festzustellen, daß der kulturelle Wert Arbeit gegenüber dem Wert Freizeit - verstanden als „Freisein für etwas" - seine sinngebende Funktion verliert.

Wertwandel

Auf der einen Seite wird der hier skizzierte Wertewandel von der Arbeitskultur hin zu einer Freizeitkultur aus einem Wohlstandsdenken heraus erklärt. Mit der relativen Absicherung der materiellen Grundbedürfnisse in unserer Gesellschaft verstärkt sich der Drang nach Freiräumen für Eigenentscheidungen sowie Verhaltensautonomie. Das grundsätzliche Bedürfnis nach Verbesserung der Lebensqualität orientiert sich heute weniger an der „Überbetonung des materiellen Sicherheitsdenkens", als vielmehr an der „Höherbewertung immaterieller Aspekte des Lebens" (Opaschowski 1983, S. 26).

Ökonomische Krise

Auf der anderen Seite scheint jedoch die Krise der Arbeitsgesellschaft, vor allem auch gekennzeichnet durch die Verknappung der Ressourcen, ein Umdenken zu erzwingen, da eine primäre Ausrichtung am ökonomischen Wachstum gesellschaftlich als auch individuell zunehmend in Frage gestellt wird. Über den Einbruch der ökonomischen Krise scheint der Bestand der Konsumkultur zunehmend in Gefahr zu geraten. Während auf der einen Seite aufgrund der Krise von einer erzwungenen Einschränkung der Konsummöglichkeiten auszugehen ist, kann auf der anderen Seite die Qualität vieler Lebensbereiche wesentlich durch die Entwicklung der zwischenmenschlichen Kontakte verbessert werden.
Insgesamt muß jedoch davon ausgegangen werden, daß sich dieser Wertewandel noch nicht bei allen Gesellschaftsmitgliedern vollzogen hat. Die häufig diagnostizierte neue Identitätssuche, die Zerrissenheit und Entfremdung innerhalb der Bevölkerung liegt wohl vor allem auch darin begründet, daß die Werte der Arbeitskultur nicht mehr voll anerkannt sind und die der Freizeitkultur noch nicht allen Individuen genügend bewußt sind.

Die Suchhaltung vieler Bürger, die durch neue Wertvorstellungen geprägte Erwartungshaltung, beschreibt der Deutsche Städtetag im Kontext seiner kulturpolitischen Überlegungen wie folgt: „Auch wenn viele Bürger in der Wirtschaftsrezension wiederum von der Sorge um den Arbeitsplatz, preiswerten Wohnraum und eine angemessene Sicherung der erreichten Lebensstandards bedrückt sind, so ist dennoch festzustellen, daß die ausschließliche Ausrichtung der Gesellschaft am wirtschaftlichen Erfolg und am ökonomischen Wachstum zunehmend in Frage gestellt wird. Viele Menschen suchen nach einer neuen Sinngebung des eigenen Daseins, nach neuen Zukunftsperspektiven, nach neuen Formen der 'Selbstverwirklichung' und der Mitgestaltung einer lebenswerten Umwelt, insbesondere im erfahrbaren Lebens- und Wohnbereich. Dies ist zugleich die Suche nach einer neuen kulturellen und geschichtlichen Identität. Die Menschen fordern zurecht, daß der von ihnen geschaffene Wohlstand auch dazu diene, durch breite kulturelle Angebote die Qualität des Lebens zu vergrößern" (Deutscher Städtetag, 1983, S. 142 f).

Fazit

Von der Mußekultur über die Arbeitskultur zur Freizeitkultur

Entsprechend der bisherigen historischen Veränderung in der Gesellschaftsstruktur von der Agrargesellschaft (vorindustrielle Gesellschaft) über die Industriegesellschaft bis zur gegenwärtigen Herausbildung einer nachindustriellen Gesellschaft, lassen sich drei historische Ausprägungen von Kultur erkennen, die hier als „Mußekultur", „Arbeitskultur" und „Freizeitkultur" bezeichnet werden sollen. Die vorindustrielle feudale Agrargesellschaft kannte den Adel als herrschende Gruppe, die die Arbeit allein den „niederen" Ständen überließ, und sich selbst die „Muße" vorbehielt. Die vorindustrielle Gesellschaft war daher durch eine „Mußekultur" geprägt, die allerdings seit der Christianisierung der Germanen durch das arbeitsethische Wertsystem des Christentums eine zunehmende Kritik „von unten" erfuhr, sich jedoch bis zur amerikanischen und französischen, z. T. sogar bis zur russischen (1917) und deutschen (1918) Revolution hielt.
Die Industrialisierung mit ihrer Betonung von Arbeit und Leistung brachte einen völlig neuen Kulturbegriff, der hier als „Arbeitskultur" bezeichnet werden soll. Diese „Arbeitskultur" als Real- wie Wertsystem gerät in der Bundesrepublik Deutschland spätestens seit 1967 in eine Krise. Aus dieser Krise zeichnet sich als Perspektive eine freizeitorientierte(re) nachindustrielle Arbeitsgesellschaft ab, in der „Freizeitkultur" sich zu einem neuen Realsystem und „selbstorganisierte Freizeitkultur" sich zu einer neuen Zielperspektive entwickelt. Um diese demokratische Qualität der nachindustriellen Gesellschaft zu erreichen, bedarf es heute einer engagierten Stärkung selbstorganisierter Freizeitkultur gegenüber den gegenläufigen Interessen, etwa von Seiten des Kapitals.
„Selbstorganisierte Freizeitkultur" stellt das Bestreben der Bürger dar, emanzipative und innovative Elemente über Freizeit in die Gesellschaft einzubringen. Anhand des kritischen systemtheoretischen Gesellschaftsmodells von Offe und Habermas kann „Selbstorganisierte Freizeitkultur" in ihrem Stellenwert für die Gesellschaft von heute und morgen genauer betrachtet werden.

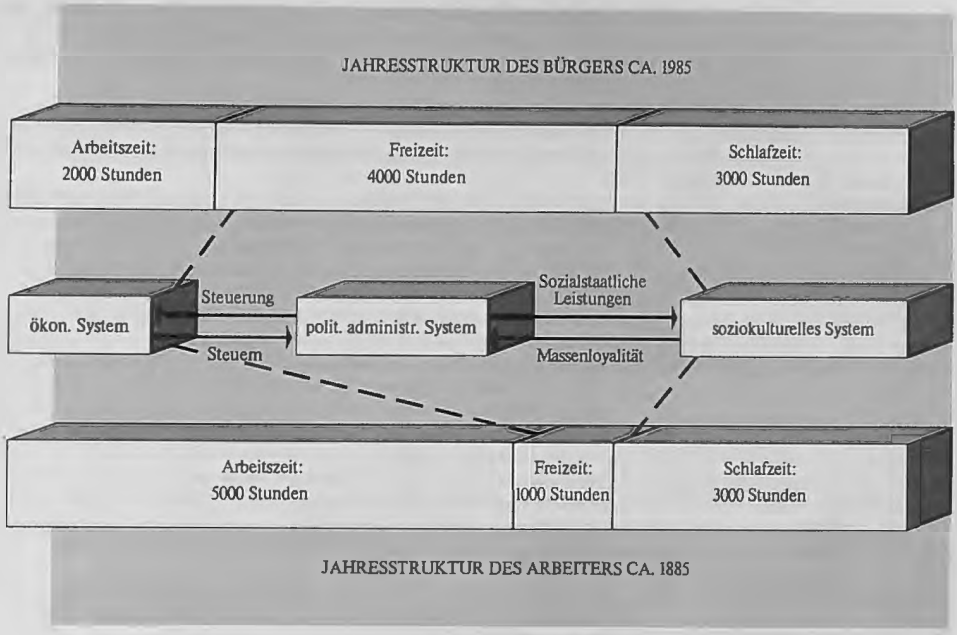
4. Freizeitkultur und Gesellschaftssystem

Die oben skizzierte Kulturdiskussion hat zu keiner eindeutigen Definition des Begriffs Kultur geführt, weder auf wissenschaftstheoretischer noch auf politischer Ebene. Dennoch hat sich eine Neubewertung von Kultur in ihrer Bedeutung für das Gesellschaftssystem durchsetzen können. Kultur in ihrer 'Totalität' umfaßt „schlechthin alles, was es an menschlich Erschaffenem auf der Erde gibt" (Mühlmann, 1972, S. 479). Dieses universalistische Verständnis von Kultur findet seine Grenzen in der Anwendung auf hochentwickelte Gesellschaften, da es der Komplexität nicht mehr gewachsen ist und somit keine spezifische Wertung ermöglicht (vgl. Hübner, 1981, S. 23).

Gesellschaftsmodell

Es erscheint daher sinnvoll, sich dem Gesellschaftsmodell zuzuwenden, das von Habermas und Offe in der Auseinandersetzung mit der Systemtheorie entwickelt wurde und auch in die freizeitpädagogische Diskussion vor allem durch Ammann (1978) und Nahrstedt (1981) Eingang gefunden hat. Kultur in ihrer gesellschaftlichen Relevanz - und damit auf Freizeitkultur als Teil von Kultur bezogen - kann anhand dieses Modells differenzierter betrachtet werden (vgl. Nahrstedt 1980, S. 47):

Grundlegendes Gesellschaftsmodell und Zeitstruktur



Subsysteme

In diesem Modell wird von drei relativ eigenständigen Subsystemen in der Gesellschaft ausgegangen: dem ökonomischen System, dem politisch-administrativen System und dem soziokulturellen System. Alle drei Systeme stehen in direkter oder indirekter Beziehung; sie wirken aufeinander ein und sind voneinander abhängig. Jedes dieser Systeme ist an der Weiterexistenz der anderen Systeme interessiert, da es nur so sich selbst erhalten kann.

Funktionen

Jedes System übernimmt gegenüber einem anderen bestimmte Hauptfuntionen. Das ökonomische System, das als tragendes Gesellschaftssystem über Kapital die Entwicklung der Gesellschaft bestimmt, ist auf die vermittelnde Funktion des politisch-administrativen Systems angewiesen, d. h. aus marxistischer Sicht: die Vermittlung zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Herrschenden und Beherrschten. Diese Funktion kann das politisch-administrative System durch die fiskalische Abschöpfung, d. h. Einnahme und Umverteilung von Steuern erfüllen. Insofern wird das soziokulturelle System indirekt durch das ökonomische, direkt durch das politisch-administrative System erhalten. Damit soll über das soziokulturelle System Massenloyalität hergestellt werden, die zur Herrschaftssicherung dient. Kultur ist im Rahmen dieses systemtheoretischen Modells ein Teil des sozio-kulturellen Systems und wird verstanden als Überbau, in dem sich ökonomische und politische Struktur im Bewußtsein abspiegeln.

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, daß die systemtheoretische Betrachtungsweise neben den kulturpolitischen Begriff von „Soziokultur" einen zweiten systemtheoretischen Begriff von „Soziokultur" als „soziokulturelles System" einführt. Beide Begriffe sind auf unterschiedlicher Basis entwickelt. Sie lassen sich jedoch in eine Beziehung setzen. Der kulturpolitische Begriff „Soziokultur" ist ein intentionaler Begriff. Er soll das Ziel verdeutlichen, den Begriff Kultur demokratisch so auszuweiten, daß alle Bevölkerungsgruppen sowie alle Lebensbereiche einbezogen werden, daß über „Soziokultur" ein Demokratisierungsschub alle Lebensbereiche erreicht. Der systemtheoretische Begriff „Soziokultur" (soziokulturelles System) ist ein beschreibender Begriff, der dem traditionell engen Verständnis von Kultur näher liegt, unter Einbeziehung des „Sozialen". „Soziokultur" bezeichnet hier den sinnstiftenden reflexiven Bereich der Symbole (Sprache, Bild, Musik, Zeichen).

Legitimation und Emanzipation durch Kultur

Auf diesen Zusammenhang weist auch Max Weber hin, indem er Kultur als „ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnvollen Unendlichkeit des Weltgeschehens" (Weber, 1973, S. 223) definiert.

Reflexionsebene Kultur

Mit anderen Worten stellt damit Kultur die eigentliche Reflexionsebene dar, von der aus das Individuum seinen gesamten Lebenszusammenhang betrachtet und erschließt.

Kommunikation

Auf Webers Erkenntnis aufbauend, stellt Habermas im Rahmen der Kritischen Theorie Kultur in einen gesellschaftstheoretischen Zusammenhang, indem er der Kommunikation die zentrale Bedeutung für die Schaffung von Kultur innerhalb einer Gesellschaft beimißt. „Kultur nenne ich den Wissensvorrat, aus dem sich die Kommunikationsteilnehmer, indem sie sich über etwas in einer Welt verständigen, mit Interpretationen versorgen" (Habermas, 1981, Bd.II, S. 209). Kultur stellt demnach den sinnstiftenden Lebenszusammenhang dar, den eine Gesellschaft sich schafft, und zwar über kommunikative Prozesse. Der Prozeßcharakter von Kultur wird determiniert, indem die Gesellschaftsmitglieder über Kommunikation, Überliefertes im Hinblick auf die konkrete persönliche und gesellschaftliche Situation hinterfragen und es eines stetig neuen "common sense" über die geltenden Normen und Werte einer Gesellschaft bedarf. Daraus wird deutlich, daß Kultur nicht nur die Reflexionsebene meint, auf der sich die Bedingungen der Gesellschaft widerspiegeln, sondern notwendig das Moment der gesellschaftlichen Veränderung bzw. Weiterentwicklung mit einschließt. Über Kultur wird das zentrale Wertesystem einer Gesellschaft geschaffen.

Zentrales Wertemuster

Kultur, verstanden als „zentrales Wertemuster für die Integration einer Gesellschaft" hat nach dieser Theorie im wesentlichen drei Funktionen, die Dewe/Frank wie folgt benennen: Kultur

- bietet den Individuen Legitimation der Gesellschaft
- bietet eine Motivstruktur, bei der durch Sozialisationsprozesse die Identität des Individuums mit der Gesellschaft verknüpft wird,
- bietet Interpretationen der natürlichen Grenzen menschlichen Lebens" (Dewe/Frank, 1984, S. 173).

Aus dem Kontext dieser Diskussion kann festgestellt werden, daß der kulturelle Prozeß (Bewußtwerdung und Kommunikation) die entscheidende Komponente für die Legitimation einer Gesellschaft darstellt. Im Falle einer gesellschaftlichen Legitimationskrise (in Frage stellen des bestehenden Wertesystems) ist dennoch vor allem das politisch-administrative System aufgefordert, flexibel zu reagieren und über das Angebot von Alternativen (bzw. der Tolerierung von Neuem) zu einer erneuten Herstellung des "common sense" innerhalb der Bevölkerung konstruktiv beizutragen.

Veränderung durch Krisen

Bezogen auf die Situation der 70er Jahre wird deutlich, daß sich die Politiker mit ihrer Neuorientierung auf Soziokultur durchaus im Zugzwang befanden. Um nicht eine gewisse Verselbständigung des anwachsenden erneuerungswilligen kritischen Potentials innerhalb des soziokulturellen Systems zu riskieren - was die notwendige Massenloyalität gegenüber dem Gesellschaftssystem ernsthaft gefährden könnte -, mußten die neuen Bedürfnisse Eingang finden in die jeweiligen Reformkonzepte. Allerdings kann die Anerkennung des weiten Kulturverständnisses der damaligen sozialdemokratischen Regierung nicht allein im Sinne einer Kompensationsstrategie zur Systemstabilisierung (ähnlich der „affirmativen" Kultur) gewertet werden. Vielmehr muß dies auch als ein Schritt zur Realisierung des eigenen Konzepts „mehr Demokratie wagen" (enge Verbindung zur Tradition der Arbeiterbewegung) im Sinne der Realisierung von gesellschaftlichem Fortschritt betrachtet werden.

Gesellschaftliche Krisen sind Auslöser für die Veränderung des bis dahin akzeptierten Kulturverständnisses. Heute, in den 80er Jahren, befinden wir uns wiederum in einer Krisensituation, die einen gesellschaftlichen Umbruch bewirken könnte. Wiederum sind vor allem die Politiker gezwungen, auf die spezifischen Probleme und Neuerungen zu reagieren, die sich verstärkt über den Freizeitbereich herstellen (vgl. Hoffmann, 1985).

Freizeitkultur als System

Neue Aufgaben

Ausgehend von dieser allgemeinen Standortbestimmung von Kultur innerhalb des Gesellschaftssystems, soll nun insbesondere das soziokulturelle System unter dem neuen Blickwinkel von Freizeit betrachtet werden. Man kann davon ausgehen, daß es heute nicht mehr in erster Linie soziale Probleme sind (Gesundheitswesen, Renten, Schulen), die durch das politisch-administrative System zur Herstellung von Massenloyalität gelöst werden müssen, heute sind es vielmehr Freizeitprobleme, die staatliche Investitionen provozieren. Das soziokulturelle System wird zunehmend von Freizeit und über Freizeit geprägt. „Die Leistungen der Systeme richteten sich auf bzw. erfolgen mehr und mehr über die Freizeit. Die Steuerungsleistungen wie die staatlichen Leistungen des polit-administrativen Systems müssen zunehmend ihren Weg über die Freizeit des Bürgers suchen. Die Massenloyalität stellt sich über Freizeit her. Umgekehrt vergrößert sich der Zeitanteil, den der Bürger zur Partizipation sowohl am politisch-administrativen wie am soziokulturellen System zur Verfügung hat" (Nahrstedt, 1981, S. 47). In der Realisierung dieser Möglichkeit liegt die Chance selbstorganisierter Freizeitkultur als innovatives Potential. Über Freizeit hat sich das sozio-kulturelle System maßgeblich verändert und ist weiterhin in einem Veränderungsprozeß begriffen.

Veränderung der Systeme

Hier schließt sich Ammanns Gedankengang zu den gesellschaftlichen Subsystemen an. Er geht davon aus, daß jedes System aus Selbsterhaltung heraus lern- und erneuerungsfähig ist. „D. h., es muß sich den veränderten Bedingungen (intern und extern) anpassen können, diese Veränderungen in den Griff bekommen, das heißt wiederum, daß es nötig ist, Entwicklungen vorauszusehen und Veränderungen institutionell zu erfassen (Amman, 1981, S. 25). Praktisch auf Freizeitkultur bezogen heißt das, das ökonomische System versucht, durch die Kapitalisierung auch der immateriellen Werte, Freizeit als Konsumzeit weiter zu funktionalisieren, das politisch-administrative System bemüht sich (vorsichtig) um die Schaffung von Alternativen, die auf ein entwickeltes Bewußtsein der Bürger zielen (Neuorientierung der Politik auf Soziokulturkonzept).

Ebenso wirken jedoch auch die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen (positive wie negative Entwicklungen) auf das sozio-kulturelle System ein. Das soziokulturelle System entwickelt aufgrund dieser Dialektik der Systeme spezifische Triebkräfte, die sich z. B. in der Ausprägung von Basisbewegungen äußern. Hier im soziokulturellen System entwickeln sich diese eigentlichen Innovationen, die noch wenig institutionalisiert, wenig geordnet, oft kurzlebig, ohne gemeinsame Zielrichtung, noch weitgehend unbeachtet im Verborgenen entwickelt werden, die jedoch bereits so präsent sind, daß das politisch-administrative System darauf reagiert.

Basisbewegungen

Diese innovativen Kräfte, lokalisiert als Basisbewegungen, greifen die verschiedensten gesellschaftsrelevanten Themen und Problemkomplexe auf, die sich auf ökonomische, politische und soziokulturelle Bereiche beziehen. Diese Vielfalt ist vor allem dadurch möglich, daß das soziokulturelle System von seinen Grundvoraussetzungen her ein größeres Maß an Flexibilität und Verhaltensfreiheit besitzt. Es zeichnet sich aus durch ein geringeres Maß an Institutionalisierung und ist wesentlich durch Freizeit geprägt. Die festgestellte Ausstrahlungskraft vom soziokulturellen System über Freizeitkultur läßt sich exemplarisch anhand folgender Beispiele festmachen:

Beispiele für Basisbewegungen und Veränderungen der Systeme

Die sogenannte „Alternative Ökonomie" hat das Bestreben, Arbeit und Leben in einer neuen Form wieder sinnvoll miteinander zu vereinen und das Problem der Arbeitslosigkeit wenigstens etwas zu verringern. Im Bereich der Politik zeigt das Beispiel der „Grünen", der Friedens- und Umweltinitiativen, die Grenzen des politischen Handelns der etablierten Parteien und ein geschärftes Bewußtsein der Bürger für die Probleme unserer Zeit. Das heißt nicht, daß diese Innovationen in allen Systemen voll durchschlagen werden, sondern eher als Korrektiv zur Humanisierung der Gesellschaft beitragen. Systemtheoretisch eingebunden wirkt selbstorganisierte Freizeitkultur zunächst modellhaft im sozio-kulturellen System. Hier ist vor allem ihre Schrittmacherfunktion anzusetzen. Mit selbstorganisierter Freizeitkultur reagiert die Basis auf gesellschaftliche Krisen und zeigt in die Richtung einer wünschenswerten Gesellschaft, die Selbstverwirklichung, Emanzipation, Lebensqualität, Identität

und Demokratie gewährleistet. Zur Sicherstellung von Massenloyalität ist nun vor allem das politisch-administrative System gefordert, sowohl in Richtung Ökonomie durch Steuerungsleistungen als auch in Richtung soziokultureller Systeme durch sozialstaatliche Maßnahmen. Über dieses System wird Freizeit zu einem entscheidenden Ort der Bewußtseinsbildung und ist (sollte) Ort der Bewußtseinsreflexion sein.

Legitimation

Dewe/Frank haben kulturspezifische Funktionen innerhalb einer Gesellschaft zugewiesen. Übertragen auf Freizeitkultur ergeben sich folgende Zusammenhänge:
Im Hinblick auf den sich vollziehenden Wertewandel wird deutlich, daß nicht mehr über Arbeit (im Sinne von fremdbestimmter Lohnarbeit) die Legitimation, d. h. die Rechtfertigung der Herrschenden gegenüber den Beherrschten, herzustellen ist, sondern mehr und mehr über Freizeit.
Hier spielt die Konsumfähigkeit von Freizeitkultur in der Bevölkerung eine wichtige Rolle. Ammann spricht in diesem Zusammenhang von der Sättigung des Wertes „Einkommen", wodurch die materiellen Werte an Bedeutung verlieren. Dem ist nur teilweise zuzustimmen, da die Kluft zwischen reich und arm sich gegenwärtig vergrößert. Hier ist jedoch neben der Neuorientierung aus Überfluß nochmals auf die Neuorientierung aus Not hinzuweisen.

Motivation

Mit der Neuorientierung wird hier die zweite Funktion angesprochen. Hier treffen alte und neue Motivationsstrukturen aufeinander, finden individuelle Umbrüche statt, erhält Freizeit für die Identitätsfindung eine maßgebliche Bedeutung. Freizeitkultur bietet für die Sinnorientierung ein Experimentierfeld, das die Erprobung von neuen Modellen der Arbeit wie der Freizeit zuläßt. Modelle selbstorganisierter Freizeitkultur gehören zu diesen Möglichkeiten einer neuen Sinnfindung und Identität. Sie zielen auf eine neue Lebensstruktur, die Arbeit - verstanden als eine bedürfnisorientierte, selbstbestimmte demokratische Tätigkeit - mit Muße - verstanden als Genuß und Kontemplation - zusammenzuführen versucht. Selbstverwirklichung und Lebensqualität sind dabei die zentralen Werte, durch die das Individuum einen neuen Zugang zur Gesellschaft gewinnt. Bisher zentrale Werte sind damit nicht außer Kraft gesetzt. Sie erhalten vielmehr eine neue Bedeutung (z. B. Arbeit), und es treten neue Werte hinzu und gewinnen an Zentralität (z. B. Selbstverwirklichung und Lebensqualität).

Reflexion

Die letztgenannte Funktion ist als Reflexion des 'Ganzen' zu verstehen, wobei es insbesondere um die Berücksichtigung der Wissens- und Erfahrungsbestände aus Vergangenheit und Gegenwart geht und durch die die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung bis hin zur Weiterentwicklung entscheidend mitbestimmt wird. Kultur ist damit auch zu verstehen als das Bewußtsein über das das Sein reflektiert wird. Selbstorganisierte Freizeitkultur wäre in diesem Sinne ein im Hinblick auf die historisch heute mögliche gesellschaftliche Emanzipation hin reflexiertes wie erprobtes Sein.

Fazit

In dem hier zugrunde gelegten Gesellschaftsmodell sollte die Bedeutung von Freizeit und Freizeitkultur sowie ihre Wirkungen auf andere gesellschaftliche Systeme herausgearbeitet werden. Innerhalb des soziokulturellen Systems ist Freizeit zu einem wichtigen Faktor für die Herstellung von Massenloyalität geworden. Waren es früher die Bereiche Bildung und Gesundheit, die diese Funktion übernahmen, so ist es heute in zunehmendem Maße Freizeit. In diesem Bereich liegen die neuen Aufgaben der Freizeitpolitik.

5. Freizeitkultur als Dimension des Gesellschaftsumbaus

Umbau oder Anpassung

„Sind wir Zeugen eines gesellschaftlichen Umbruchs, etwa des Übergangs der Moderne zur Post-Moderne, von der Industriegesellschaft zur nachindustriellen Gesellschaft? Haben die bislang prägenden Wertmuster und das Gefüge der etablierten politischen Institutionen ausgedient? Oder stehen wir lediglich vor Anpassungsproblemen, die aus der Rückschau künftiger Generationen als ein unbedeutender historischer Wellenschlag erscheinen, kaum wert, in den Geschichtsbüchern verzeichnet zu werden? Die Auguren deuten in alle Richtungen und verstärken die Ratlosigkeit" (Brandt u. a., 1981, S. 11). Gegenwärtig wird die Frage diskutiert, in welchem Maße die „Krise der Arbeitsgesellschaft" Ausdruck eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbruchs etwa zu einer „post-modernen", „nachindustriellen Gesellschaft" ist oder nur eine erneute Anpassungsschwierigkeit an sich verändernde Strukturen der Industriegesellschaft darstellt. In jedem Fall scheint deutlich, daß die gesellschaftliche Zeitstruktur sich zunehmend in Richtung auf stärkere Disponibilität und größere Freiräume hin verändert. Zumindest im Bereich der Zeitstruktur zeichnet sich ein bereits lange vorbereiteter Umbau ab.

Kernprobleme

Die Kernprobleme der vielfach diagnostizierten „Krise der Arbeitsgesellschaft" (bereits Arendt, 1960; 1981[2]; Dahrendorf, 1982; Matthes, 1983; Offe, 1984 u. a.) sind vor allem in der wachsenden Bedrohung zunehmender Arbeitslosigkeit, eskalierender Umweltsünden und verwirtschafteter Ressourcen zu sehen. In einer Gesellschaft, in der die zu vergebende Arbeit knapp wird und damit proportional die „erkämpfte" und „unfreiwillige" Freizeit zunimmt, muß die Gestaltung dieser neuen disponiblen Zeit im Sinne einer neuen gesellschaftlichen Herausforderung ernstgenommen werden. Heute kann niemand mehr daran vorbei, auch kein Politiker, das Verhältnis von Arbeit, Freizeit und Kultur neu zu überdenken und Strategien zur Überwindung der Krisen zu entwickeln.

Freizeitkultur in der Krise der Arbeitsgesellschaft

Die Begriffe „Arbeitsgesellschaft" und „Industriegesellschaft" werden weitgehend synonym gebraucht.
Erst mit der „Krise" wird sich die Industriegesellschaft als „Arbeitsgesellschaft" bewußt. Das Wort „Arbeitsgesellschaft" wird offensichtlich zuerst durch Hannah Arendt 1960 eingeführt. Seit 1982 wird es zu einem zentralen Thema von Kongressen der Soziologen (Matthes, 1983) und Pädagogen (Zeitschrift für Pädagogik, 19. BH 1985).

Perspektive Freizeitkultur

„Der Arbeitsgesellschaft geht die Arbeit aus" (vgl. Arendt, 1981). Das Gestaltungsproblem der dadurch neu entstehenden disponiblen Zeit als Freizeit und als „unfreiwillige Freizeit" (Arbeitslosigkeit) wird zum Kern der Krise. Selbstorganisierte Freizeitkultur soll hier als eine Perspektive zu ihrer Überwindung genauer untersucht werden.
Der mit dem Terminus „Krise der Arbeitsgesellschaft" signalisierte „Umbruch" wird bereits seit den 50er Jahren in den westlichen Industrienationen unter unterschiedlichen Begriffen diskutiert wie „The lonely Crowd" (Riesman u.a., 1950, deutsch 1958), „Die nachindustrielle Gesellschaft" (Touraine, 1969, deutsch 1972; Bell, 1973, deutsch 1975, 2. Aufl. 1976), „Der Zukunftsschock" (Toffler, 1970, 6. Aufl. 1972), „Die 40.000 Stunden" (Fourastié, 1965, deutsch 1966), „Die dritte Welle" (Toffler, 1980, deutsch 1983), u. a. m. Ein internationales Signal hat der Club of Rome 1972 mit seinem „Bericht zur Lage der Menschheit" unter dem Titel „Die Grenzen des Wachstums" gegeben (Meadows, 1972). Fritjof Capra spricht 1982 von einer globalen „Wendezeit" (Capra, 1982). Auch Orwells Buch „1984" war bereits Ende der 40er Jahre ein frühes Signal für das einsetzende Krisenbewußtsein.

Freizeitorientierte Arbeitsgesellschaft

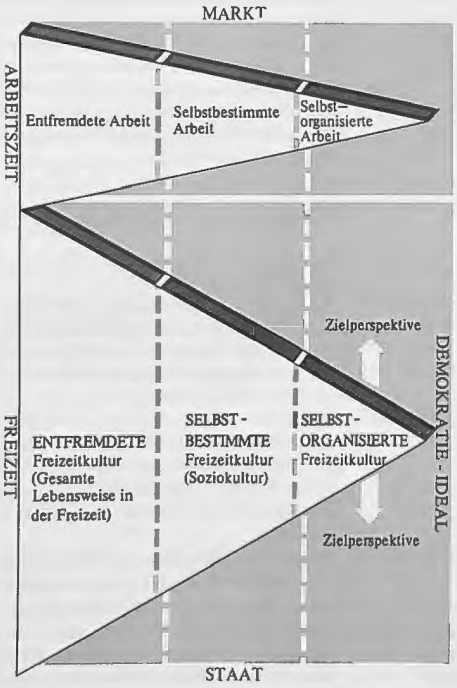
Freizeitkultur, insbesondere die selbstorganisierte Freizeitkultur kann zur Bewältigung der gesellschaftlichen Probleme beitragen, mindestens im Hinblick auf die gegenwärtigen „Anpassungsprobleme". Aus unserer Sicht leistet selbstorganisierte Freizeitkultur darüber hinaus aber auch einen Beitrag zum Umbau in Richtung auf

eine freizeitorientierte Arbeitsgesellschaft, da aus ihr heraus neue gesellschaftliche Lebensweisen (neue Arbeit und neue Muße) entwickelt werden können und sich damit ein höheres Maß an Lebensqualität realisieren läßt (was im Folgenden zu beweisen wäre!).

Bürgerinitiativen suchen Wege aus der Krise

In der von Brandt konstatierten „Ratlosigkeit" gegenüber der Krise (Brandt u.a., 1984, S. 11) übernehmen Bürgerinitiativen eine wichtige Funktion. Sie werden selbst ein Faktor, den Charakter der augenblicklichen Situation, die „Tiefe" des „Umbruchs" und mögliche Richtungen einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu erkunden. Sie signalisieren die Not der „Krise", sie suchen aber auch als eine Art Überlebensstrategie, aus der Not eine Tugend zu machen: Sie erkunden Neuland, treiben den Umbauprozeß mehr oder minder bewußt voran, testen die Möglichkeit, gesellschaftliche Aufgaben stärker durch Selbstorganisation, Partizipation, Mitbestimmung, Eigenarbeit und Bürgersinn zu lösen. Sie suchen die Grenze zwischen Markt und Staat, Ehrenamt und Beruf, zwischen Bürger und Experte, zwischen Demokratisierung und Professionalisierung für eine veränderte Gesellschaftsformation neu zu bestimmen. Sie werden allerdings auch Opfer neuer Ausbeutung durch Markt und Staat.
Zur Veranschaulichung dieses Problems dient das folgende Schaubild:

Von der entfremdeten zur emanzipierten Freizeitkultur



Aus dieser problemorientierten Einführung wird eine weitere inhaltliche Präzisierung des Begriffs „selbstorganisierte Freizeitkultur" möglich. Der noch neue Begriff Freizeitkultur impliziert, daß aus der Freizeit heraus konkrete Schritte möglich sind, den Problemen unserer Gesellschaft konstruktiv zu begegnen. Dennoch ist Freizeitkultur keineswegs mit gesellschaftlichem Fortschritt im Hinblick auf mehr Mündigkeit und mehr Demokratie gleichzusetzen. Erst das handelnde kreative Subjekt (also das Gesellschaftsmitglied) entscheidet letztlich, ob die spezifischen Möglichkeiten, die Freizeitkultur für die Realisierung von mehr Lebensqualität bereithält, genutzt werden oder nicht.

„Selbstorganisierte Freizeitkultur" - als Ausdrucksform kulturell emanzipativer Tätigkeit von Bürgern - ist eine der entscheidenden innovativen Kräfte innerhalb unserer Gesellschaft, deren Aktivitätsradius alle Gesellschaftsbereiche einschließt. Neben konkreter Gesellschaftskritik und der Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur Überwindung spezifischer gesellschaftlicher Fehlentwicklungen zeigt selbstorganisierte Freizeitkultur modellhaft eine neue Struktur einer wünschenswerten Gesellschaft.

Zukunft der Arbeit

Einleitend wurde konstatiert, daß das Verhältnis von Arbeit, Freizeit und Kultur neu reflektiert werden muß angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Konstellationen. Vor allem die Perspektive einer zunehmend von Lohnarbeit in hohem Maße freigesetzten Zeit zwingt zu neuen Gesellschaftsentwürfen. Im Zentrum unseres Interesses steht das Bemühen um einen neuen Arbeits- und Lebensbegriff.

Ein neuer Arbeits- und Lebensbegriff wird notwendig

Ein wichtiger Faktor für die Gestaltung künftiger Freizeit wird neue (Freizeit-) Arbeit, denn die „Krise der Arbeitsgesellschaft" ist eine Krise der warenproduzierenden Lohnarbeit, vor allem im Verbrauchsgüter produzierenden „sekundären" Wirtschaftssektor. Durch Rationalisierung wird vor allem diese Arbeit zunächst entfremdet, umweltzerstörend, kriegsfördernd, schließlich knapp. Die Krise ergibt sich aus dem rationalisierten und kapitalisierten Produktionsverhältnis. Die Frage ist gegenwärtig, ob jenseits der industriellen Arbeitsgesellschaft ein neuer Produktions- und damit auch Arbeits- und Lebensbegriff gewonnen werden kann (Benseler u.a., 1982; Berger u.a., 1982; Huber, 1980; Gorz, 1980). Alternativ-, Öko- und Frauenbewegungen haben verdeutlicht, daß außerhalb der Lohnarbeit im Freizeitsektor gesellschaftliche Arbeit im ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Bereich bereits immer geleistet wurde und künftig verstärkt zu leisten ist.

Arbeit im informellen Sektor

Die „Zukunft der Arbeit" wird so im „informellen Sektor" gesichtet, aber nicht nur als „Schattenwirtschaft" bzw. „Gegenökonomie", sondern weit darüber hinaus bis in den kulturellen und politischen Bereich hinein. Die Gewinnung dieses neuen Typs selbstorganisierter Arbeit wie aber auch von neuer Muße wird oft im Rahmen eines „dualistischen" Ansatzes diskutiert (Gorz; Huber). Die Reduktion formeller Lohnarbeit ermöglicht danach informelle Freizeitarbeit wie Mußegestaltung in der Freizeit. Diese Theorien stützen damit die These, daß der gesellschaftliche Umbau durch selbstorganisierte Freizeitkultur mit vorangetrieben wird bzw. werden sollte.

Neue Lebensstruktur im Freizeitbereich

Während der formelle Lohnarbeitssektor weiterhin für die Produktion der preiswerten Massengüter sorgt, kann nach diesem theoretischen Ansatz, im informellen Freizeitbereich eine neue Lebensstruktur entstehen, die aus einem selbstorganisierten Arbeitsbereich und einem neuentwickelten Mußebereich bestehen könnte. Praktisch wird dies in einer demokratischen, d. h. alle Gesellschaftsgruppen voll mit einbeziehenden Form aber nur möglich, wenn derartige Ansätze, wie sie sich beispielsweise im freizeitkulturellen Bereich als selbstorganisierte Freizeitkultur durch Bürgerinitiativen entwickeln, Unterstützung und Förderung durch Freizeitpolitik und Freizeitpädagogik erhalten. Hier nimmt ein neuer Arbeitsbegriff wie auch ein neuer Mußebegriff bereits heute konkrete Formen an und wirkt gewissermaßen als „Trendsetter des Umbaus". Dies erfordert allerdings auch einen neuen Freizeitbegriff, der (selbstorganisierte) Arbeit als wichtiges Element in sich aufnimmt.

Freizeitkultur keine reine Mußekultur

An dieser Stelle soll einmal explizit festgestellt werden, daß Freizeitkultur keine reine Mußekultur in Distanz zur Arbeitswelt meint, sondern gerade die Parzellierung des Tages in Arbeits- und Freizeit aufzuheben versucht, indem es beide Lebensbereiche wieder in sich vereint. Arbeit als gesellschaftlich integrierte Tätigkeit im Rahmen von Freizeitkultur bleibt eine wichtige Kategorie, gewinnt aber , da sie aus der Freizeit heraus entsteht, eine andere neue Qualität in Richtung auf mehr Selbstbestimmung und Kreativität für alle Gesellschaftsmitglieder.

Freizeitorientierte Arbeitsgesellschaft

Der Umbruch der Arbeitsgesellschaft zu einer Gesellschaftsformation, in der gesellschaftlich disponible Zeit als unfreiwillige, wie als erkämpfte Freizeit ein bedeutendes Ausmaß annimmt, läßt die Frage nach einer angemessenen Bezeichnung entstehen. Der bereits bei Riesman 1950 angelegte und 1962 von Joffre Dumazedier dafür eingeführte Terminus „Freizeitgesellschaft" ist mißverständlich und völlig mißverstanden worden (Dumazedier, 1984). Für den im Entstehen begriffenen Gesellschaftstyp läßt sich am Begriff „Arbeitsgesellschaft" festhalten. Weiterhin besitzt Arbeit eine wichtige Bedeutung, bleibt Beruf zentral für die Verteilung gesellschaftlicher Chancen. Jedoch wird die neue Arbeitsgesellschaft eine sehr viel stärker freizeitorientierte Gesellschaft.

Zielmodell

Ein Zielmodell für die künftige Gesellschaftsformation zeichnet sich bereits seit Jean Fourastié (1965, deutsch 1966) ab: (Berufs-) „Arbeit für alle Bürger zwischen 25 und 65 Jahren" von wöchentlich 30 (oder weniger) Stunden bei 12 Wochen Urlaub (Fourastié, 1966, S. 9; Zöpel, 1985). Der Anteil der Nicht-(Lohn-) Arbeitszeit würde den Anteil der Lohnarbeitszeit pro Woche, Jahr und Leben dann weit übersteigen. Allerdings würde die Nicht-(Lohn-) Arbeitszeit auch (selbstorganisierte) Arbeit mit enthalten. Die Gesellschaftsformation, die sich mit dem gegenwärtigen Umbruch bereits abzeichnet, läßt sich daher mit dem Terminus „Arbeitszeit-/Freizeit-Gesellschaft" (Giesecke, 1983) oder noch treffender als „freizeitorientierte Arbeitsgesellschaft" bezeichnen. Dieser Terminus beinhaltet, daß selbstorganisierte Arbeit über Freizeit eine wichtige Grundlage der künftigen Gesellschaft wird und über sie sich eine stärkere Verbindung von Arbeitszeit und Freizeit, Arbeit und Muße entwickeln läßt. Selbstorganisierte Freizeitkultur wird Ausdruck dieser neuen Verbindung von Arbeit und Muße.

Fazit

In diesem Kapitel sollte die Bedeutung der Freizeit für den Umbau der Arbeitsgesellschaft gezeigt werden. Neben Gestaltungsproblemen, die u. a. Ausdruck der Krise sind, zeichnen sich aber auch, vom Freizeitbereich ausgehend, konkrete Wege zur Überwindung der Krise ab. Für den Umbau der Arbeitsgesellschaft sind Bürgerinitiativen ein wichtiger Faktor. Einerseits versuchen sie, gesellschaftliche Probleme in Eigenverantwortung zu lösen, andererseits übernehmen sie gesellschaftliche Aufgaben mit dem Ziel der Steigerung von Lebensqualität. Diese Aktivitäten kennzeichnen das Bemühen um eine neue Verbindung von Arbeit und Freizeit und signalisieren damit zugleich die Richtung für eine zukünftige Gesellschaftsformation. Berufsarbeit wird weiterhin notwendig, jedoch zeitlich gering sein. Im Freizeitbereich, so wird angenommen, werden sich verstärkt neue Formen von Arbeit (selbstbestimmt, eigenverantwortlich) und Muße entwickeln und verbinden. Daher könnte die zukünftige Gesellschaft als eine „freizeitorientierte Arbeitsgesellschaft" bezeichnet werden.

6. Perspektiven für eine nachindustrielle Freizeitkultur

Drei Dimensionen

Aus der Literatur lassen sich mindestens drei Dimensionen erschließen, in denen der Umbau erfolgt und in denen sich Elemente einer nachindustriellen „freizeitorientierten Arbeitsgesellschaft" bzw. einer „Arbeitszeit-Freizeit-Gesellschaft" zeigen:

- Neue Technologien
- Ökologie
- Freizeitkultur

Entwicklungsschwerpunkte

Schwerpunktmäßig repräsentiert die „neue Technologie" die Richtung, „Ökologie" die Grenzen, „Freizeitkultur" aber die Lebensqualität bzw. Lebensweise für den gesellschaftlichen Umbau.
Für eine genauere Bestimmung der Perspektiven für eine nachindustrielle Freizeitkultur ist von den Dimensionen auszugehen, in denen der gesellschaftliche Umbau erfolgt.

Freizeitkultur und neue Technologie

Neue Entfremdung

Neue Technologie bewirkt einerseits eine Verlängerung der Freizeit und liefert andererseits die Inhalte für die gewonnene disponible Zeit zugleich mit (vgl. Giesecke, 1984). Von daher zeichnet sich der Trend zu einer neuen „Fremdbestimmung" von Zeit über die Medien in der Freizeit ab. Für die politische Auseinandersetzung um die neue Struktur der Freizeit ließe sich daher bereits der Widerspruch von Kapital und Freizeit als eine neue Dialektik formulieren, die es „aufzuheben" gilt. „Aufheben" bedeutet hier, daß die Erweiterung menschlicher Möglichkeiten durch die neuen Medien aufzugreifen, daß aber neue Entfremdungstendenzen abzuwehren sind.

Freizeitkultur und Ökologie

Als „Ökologie" läßt sich die historische Gegenkraft gegen die vom neuen Kapital vorangetriebenen neuen Technologien zusammenfassen. Freizeitkultur steht zwischen der ökonomischen Bewegung des neuen Kapitals über die neue Technologie und der politischen Gegenwehr gegen die damit verbundenen Grenzüberschreitungen. Freizeitkultur ist dabei eine relativ eigenständige soziokulturelle Dimension, in der die Widersprüche bewußt werden, Gestalt gewinnen und in Alltagsproblemen der Bürger konkret in Erscheinung treten.

Problembewußtsein

Mit der Entdeckung der „Grenzen des Wachstums" wird Ökologie zu einer zentralen Frage des Fortbestandes von Leben und Welt. Freizeitinitiativen machen Fragen des Umweltschutzes so auch zu ihrem Thema. Die Grenzen herkömmlicher Arbeit in der Ausbeutung von Natur erfordern z. T. die Besinnung auf sensiblere Produktionsformen und Energiegewinnungsmethoden, die selbstorganisierte Gruppen aufgreifen. Der Begriff „Ökologie" ist dabei vielschichtig. Impulse der Umwelt-, Alternativ-, Friedens- und Frauenbewegung haben ihn geprägt. Ökologie wird aufgrund der erkennbar gewordenen „Grenzen des Wachstums" für den Gesellschaftsumbau eine grundlegende Orientierungsfunktion erhalten. Auch selbstorganisierte Freizeitkultur wird ökologische Gesichtspunkte zunehmend beachten müssen. Sie nimmt vielfach von diesen Gesichtspunkten her ihren Ausgang. Gerade Selbstorganisation ist vielfach die ökologische(re) Alternative zu traditionellen Organisationsformen in Ökonomie, Politik und Kultur.
Ökologie bietet jedoch keine ausschließliche Orientierung. Die über Arbeit und Kapital in der älteren Arbeitsgesellschaft entwickelte „Zivilisation" (Elias, 1939 u. a.) mit dem Anspruch auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Menschen, mit einem durch Massenproduktion möglichen Lebenskomfort, mit einem demokratischen Mitwirkungsanspruch und mit der Forderung einer „Kultur für alle" (Hoffmann, 1981) ist in Auseinandersetzung mit einseitigen Kapitalinteressen sowie unter Beachtung immer deutlicher hervortretender ökologischer Grenzen weiterzuentwickeln. Selbstorganisierte Freizeitkultur wird daher auf der Basis der industriegesellschaftlichen Voraussetzungen unter Beachtung ökologischer Gesichtspunkte am Umbau der Arbeitsgesellschaft beteiligt sein müssen.

Freizeitkultur als „progressive" Dimension

Freizeitkultur bezeichnet nun nicht nur eine Dimension „zwischen" neuer Technologie und Ökologie, sondern Freizeitkultur bezeichnet selbst eine neue „progressive" Dimension gesellschaftlicher Weiterentwicklung. In ihr realisieren sich sowohl neue Formen von Muße als auch eine neue Arbeit.

Freizeitkultur als neue Muße

Die Freizeitkultur läßt bereits gegenwärtig eine verstärkte Stellung neuer Muße erkennen. Die empirischen Analysen des Freizeitverhaltens belegen, daß Fernsehen, Radiohören, Zeitung- und Zeitschriftenlesen sowie Geselligkeit im Kreise von Familie, Verwandten und Bekannten zu den verbreitetsten Freizeitaktivitäten gehören.

Diese Lebensformen bzw. Verhaltensweisen basieren anthropologisch nicht auf Arbeit, sondern sie gehen zentral auf Muße zurück (Nahrstedt, 1985). Die Medienmuße stellt dabei eine neue „entfremdete" Form der Muße dar. Selbstorganisierte Freizeitkultur hat so in dialektischer Auseinandersetzung mit neuer Technologie wie mit Ökologie nicht nur eine neue Form der vita activa, sondern auch der vita contemplativa zu entwickeln (Arendt, 1960, 2. Aufl. 1981).

Freizeitkultur als neue Arbeit

Freizeit schafft neue Arbeit. Diese Arbeit gründet verstärkt auf dem Gedanken der Selbstorganisation. Sie tritt in folgenden Zusammenhängen deutlicher hervor. Diese Zusammenhänge sollen abschließend besonders verdeutlicht werden, da sie eine besondere Antwort auf die „Krise der Arbeitsgesellschaft" darstellen.

a) *Hobby*
Bereits als „Hobby", „Do-it-yourself", „Freizeitarbeit" ist eine neue Form von Arbeit seit Beginn der Freizeitforschung im Gespräch. Notwendiges verbindet sich mit Freiwilligkeit. Eine weniger entfremdete Arbeit wurde bereits sichtbar.

b) *Gesellschaftliche Arbeit*
Hausarbeit, Kindererziehung, Beziehungsarbeit, Gartenarbeit, Konsumarbeit entdeckte die neue Frauenbewegung als bereits seit langem reale, jedoch gesellschaftlich kaum bewußte Form der Freizeitarbeit. Die Diskussion um die „Zukunft der Arbeit" hat diese Form von Arbeit erneut aufgewertet (Berger u. a., 1982).

c) *Autonome Arbeit im ,,Dualen System''*
Im Rahmen der Theorie einer „Dualwirtschaft" wird „autonome" Arbeit über den Freizeitsektor zur eigentlichen neuen progressiven gesellschaftsverändernden Kraft, so bei Gorz (1979) und Huber (1980). Die Bedeutung von Selbstorganisation für den „Umbau der Arbeitsgesellschaft" wird gegenwärtig auch im Rahmen der Theorie einer sich entwickelnden „dualistischen Gesellschaft" mit einer „Dualwirtschaft" deutlich sichtbar gemacht.

Der autonome Freizeitsektor

In dieser Theorie wird insbesondere die Bedeutung des „autonomen" Freizeitsektors deutlich gemacht (Huber, 1980, 1984). Weniger die Überwindung von Kapitalismus als die Nutzung neuer Gesellschaftsräume außerhalb des „heteronomen" Sektors formalisierter Berufsarbeit durch Bürgerinitiativen wird in diesem Ansatz thematisiert. Dabei bleibt allerdings die Frage nach einer Weiterentwicklung auch beruflicher Arbeit zu sehr ausgeblendet.

Neue Lebensstile

In Anlehnung an die Konzeption von André Gorz (1981) von einer „dualistischen Gesellschaft" wird hier von der Möglichkeit und Notwendigkeit der Neugewinnung eines Arbeitsbegriffes jenseits der Arbeitszeitverkürzung, d. h. im Rahmen der Freizeit ausgegangen. Das bedeutet nicht, daß Freizeit nun die neue Arbeitszeit wird, sondern das beinhaltet, daß im Rahmen der Freizeit neben anderen menschlichen Lebensstilen und Seinsweisen wie Muße, Spiel und Geselligkeit, jedoch in enger Verbindung zu ihnen und dadurch verändert, menschliche Arbeit in vollem Sinne einer Selbstverwirklichung wieder möglich werden kann und müßte. Diese Arbeit müßte in Überwindung der negativen Tendenzen der Berufsarbeit folgende alternative Elemente aufweisen: selbstbestimmt anstatt entfremdet; sinnvoll anstatt sinnlos; lebensfördernd anstatt lebensgefährlich; mündigend anstatt entmündigend; chancengleich für alle anstatt Privileg weniger; materiell abgesichert anstatt nur ehrenamtlich; gesellschaftlich voll anerkannt anstatt benachteiligt.

d) *Dienstleistungsarbeit*
Bereits stärker professionalisiert rückt der Begriff Arbeit als Dienstleistung für die Freizeitkultur im Kontext der Theorie der „nachindustriellen Gesellschaft" in die Diskusssion. In der amerikanischen Literatur wird als Urheber des Begriffs Daniel Bell bezeichnet: „Der Harvard-Soziologe Daniel Bell taufte sie die 'post-industrielle Gesellschaft'" (Naisbitt² 1984, S. 27; Toffler, 1983, S. 20 u. 445). Alvin Toffler weist darauf hin: „Bell führt den Terminus „post-industrielle" zurück auf einen englischen Autor namens J. Penty, 1917" (Toffler, 1983, S. 445).

Der Begriff der „nachindustriellen Gesellschaft" wird vielfach in enger Verbindung mit dem Begriff „Dienstleistungsgesellschaft" verwendet. Alain Touraine gab 1969 - offensichtlich stark unter dem Eindruck der Studentenbewegung und der französischen Revolten vom Mai 1968 stehend - eine Sammmlung von Aufsätzen heraus. Seine nachindustrielle Gesellschaft ist eine „programmierte Gesellschaft", deren offizielle Sorge ganz dem Wirtschaftswachstum dient. Die Schwierigkeit, vor die sich diese Gesellschaft gestellt sieht, besteht in der Tatsache der rapiden Ökonomisierung aller sozialen Teilbereiche - eine These, die 1980 Joachim Hirsch wieder aufgenommen und speziell auf die Bundesrepublik übertragen hat (Hirsch, 1980).
Touraine beispielsweise mißt den Dienstleistungen eine neue bedeutende Rolle bei. Zum einen tragen sie dazu bei, den Menschen besser zu integrieren, d. h. zu entfremden, zum anderen bieten sie am ehesten die Möglichkeit, Entfremdung bewußt werden zu lassen.

Professionelle Dienstleistungen

Die entscheidende Triebkraft sieht Touraine bei den professionellen Dienstleistern, sofern sie persönliche oder soziale Dienstleistungen erbringen und in hochqualifizierten Positionen beschäftigt sind. Ihre „Kampfkraft" resultiert daraus, daß sich bei ihnen ein ihnen eigenes Ethos des „Dienstes" verknüpft mit der Tatsache, daß sie Einfluß haben, indem sie ihre Tätigkeit häufg an den Schaltstellen der Macht ausüben. Um ein Mißverständnis zu vermeiden: Touraine behauptet nicht, daß sie notwendigerweie kämpfen werden, sondern daß sie eher als andere die Möglichkeit haben.

Beschreibt Touraine die Probleme der postindustriellen Gesellschaft auf einer hochabstrakten Ebene, so wendet sich Daniel Bell 1972 in einer sehr pragmatischen Weise ihren Dimensionen zu. Da sich Bell methodisch an dem Aron'schen Konzept der Industriegesellschaft orientiert, das die sozio-ökonomische Ordnung eines bestimmten Gesellschaftstyps beschreibt, beschränkt er sich auf die Analyse eben dieser Sozialstruktur. Der Begriff der Sozialstruktur umfaßt Bereiche wie Wirtschaft, Technologie und Berufsgliederung und - daraus resultierend - Fragen der sozialen Schichtung. Bell ist sich sehr wohl darüber im klaren, daß mit dieser Beschränkung eine bestimmte Gesellschaft nicht vollständig beschrieben ist. Die konkrete historische Gesellschaft ergibt sich erst aus der Art und Weise, wie sie Kultur und Politik mit ihrer Sozialstruktur in Beziehung setzt.

Neuer Bedarf nach Dienstleistungen

Die nachindustrielle Gesellschaft - laut Bell in den USA am weitesten entwickelt - unterscheidet sich in mehreren Punkten von der industriellen, auch wenn sie quasi deren Fortschreibung ist. Sie ist durch ein hohes Produktionsniveau in der Lage, die Nachfrage ihrer Mitglieder nach Konsumgütern relativ problemlos zu befriedigen. Gleichzeitig entwickelt sie einen neuen Bedarf, der zwar in der industriellen Gesellschaft ebenfalls vorhanden, nach Umfang und Qualität jedoch längst nicht so hoch entwickelt war: den Bedarf nach Dienstleistungen aller Art. Es wird nach Bell vor allem zwei Dienstleistungsbereiche geben, die gegenüber anderen überproportional ansteigen: die Gesundheitsfürsorge und die Aus- und Weiterbildung.

Aus- und Weiterbildung

Der von ihm so wichtig erachtete Bereich der Aus- und Weiterbildung signalisiert eine Veränderung innerhalb der Berufsstruktur, durch die sich die postindustrielle grundlegend von der industriellen Geellschaft abgrenzt: nicht mehr Arbeiter - gleichgültig ob angelernte oder Facharbeiter - werden entscheidend den Produktionsprozeß gestalten, sondern hochqualifizierte technisch und akademisch ausgebildete Spezialisten. Theoretisches Wissen wird die zentrale Komponente der postindustriellen Gesellschaft sein; Information und Wissen werden die Grundlage ihrer Technologie und ihrer Entscheidungsfindung bilden.

Innovationen

Grundlegend für die nachindustrielle Gesellschaft ist die Möglichkeit, durch Prognoseverfahren künftige gesellschaftsbedeutsame Entwicklungsbereiche herauszukristallisieren und Innovationen und Entscheidungsstrategien durch gezielten Einsatz von Wissen sowie durch die Bereitstellung geeigneter Infrastrukturen voranzutreiben. Es ist anzumerken, daß hier vornehmlich die Biowissenschaften, Datenverarbeitung, Mathematik, Medizin, Ingenieurwissenschaften sowie - in geringem Umfang - die Sozialwissenschaften gemeint sind.

Während in der industriellen Gesellschaft vorrangig die Quantität der Güter angestrebt wurde, wird in der postindustriellen Gesellschaft viel eher deren Qualität ausschlaggebend sein. Dieses Umdenken bezieht sich nicht nur auf die industrielle Produktion, sondern auch auf immaterielle Güter wie Wohnqualität, Qualität der Gesundheitsfürsorge, der Umwelt - Bereiche also, die in der allgemeinen Diskussion unter dem Begriff der Lebensqualität subsumiert werden. Nun ist es allerdings bedeutsam, daß sich dieses Bedürfnis nach Lebensqualität nicht unmittelbar aus den Veränderungen der sozio-ökonomischen Ordnung ergibt. Diese bietet lediglich zwei Grundbedingungen dafür: Zum einen enthebt sie große Teile der Bevölkerung vom materiellen Existenzkampf und stellt ihnen Freiräume zur Verfügung, zum anderen verschafft sie den Gesellschaftsmitgliedern im Durchschnitt ein höheres Bildungsniveau. Beide Tatsachen bilden die Voraussetzungen dafür, daß kulturelle und politische Tendenzen einen weiten Ausbreitungsraum finden können. Da nun jeder der Bereiche Wirtschaft, Kultur und Politik unterschiedlichen Prinzipien gehorcht, wie Bell schon in der „Nachindustriellen Gesellschaft", noch deutlicher aber in „Die Zukunft der westlichen Welt" (Bell, 1976) ausführt, eröffnet sich ein gesellschaftlicher Konfliktbereich, in dem es zu Interessenkämpfen zwischen verschiedenen Gruppen und den qua Ausbildung allein für bestimmte Fragen kompetent erscheinenden Spezialisten kommen wird.

Der unzufriedene Konsument

Bell formuliert insbesondere die politischen Implikationen dieses Konflikts nicht weiter aus. Diese Aufgabe setzen sich Alan Gartner und Frank Riesman in ihrem 1974 erschienenen Buch „The Service Society and the Consumer Vanguard". „In einer fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaft führt die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Gesamtnachfrage dazu, daß die Unzufriedenheit der Konsumenten ständig wachgehalten wird. Die Konvergenz der Konsumentendynamik und der Dienstleistungsdynamik erfolgt im Umfeld der Tatsache, daß der Konsument, der ständig dazu ermutigt wird, mehr zu wollen und unzufrieden zu sein, allmählich diese Gefühle auf die Dienstleistungen und auf sich selbst überträgt. Dies wird in erheblichem Maße dadurch verstärkt, daß die Konsumentenrolle durch freie, ungebundene Zeit gekennzeichnet ist und daher ein verstärktes Interesse am eigenen Ich, an zwischenmenschlichen Beziehungen und an Lebensqualität zuläßt" (S. 41).

Mehr Humanität und Lebensqualität

Gartner/Riessman stellen die These auf, daß nahezu alle neuen Bewegungen - angefangen bei den Studentenunruhen der 60er Jahre - ihre Wurzel in dieser neuen Situation der Konsumenten haben. Die Autoren gehen davon aus, daß der Ruf nach mehr Humanität und Lebensqualität ein Ruf nach einer Verbesserung der personenbezogenen Dienstleistungen ist. Aufgrund der Tatsache, daß die meisten dieser Dienstleistungen im öffentlich-rechtlichen Bereich erbracht werden, werde damit Druck auf das politische System ausgeübt. Entscheidend sei nun allerdings die Reaktion der dort beschäftigten Professionellen: Sie haben einerseits die Möglichkeit, sich mit den Forderungen zu solidarisieren (aufgrund ihres Ethos), andererseits auch die Macht, sich mit den Herrschenden zu verbünden. Solidarisieren sie sich, besteht allerdings auch die Möglichkeit, daß sie dieses nur tun, um ihre eigenen Pfründe zu erweitern, ihren Klienten aber dadurch nicht zu Unabhängigkeit zu verhelfen.

e) *Neue Dienstleistungsberufe: Freizeitpädagogen und Kulturarbeiter*

Die Entwicklung in den westlichen (wie östlichen) Industriegesellschaften seit gut 100 Jahren, die gegenwärtige Krise der Arbeitsgesellschaft, die Gewerkschaftsoffensive für Verkürzung von Wochen-, Jahres- und Lebensarbeitszeit sowie internationale futurologische Analysen (etwa Fourastié, Touraine, Kahn/Wiener, Bell) weisen auf eine zunehmende Rationalisierung der Produktion im primären (Agrarwirtschaft) und sekundären Wirtschaftsbereich (Industrieproduktion), damit auf eine generelle Verkürzung der gesellschaftlichen Arbeitszeit einerseits, eine Entwicklung des tertiären bis quintären Wirtschaftsbereichs andererseits (Dienstleistungsberufe in Handel, Verkehr, Bildung,Freizeit, Kultur).

Mehr Freizeit schafft mehr Freizeitarbeit

Mehr Freizeit schafft mehr Freizeitarbeit. Arbeitszeitverkürzung im Produktionsbereich provoziert neue Arbeitsplätze im Erholungs-, Unterhaltungs-, und Freizeitbereich. Freizeit und Kultur werden die Arbeit der Zukunft. Aber: sind Berufe in diesen Bereichen auch finanzierbar? Diese Frage blieb bisher offen, wird sich aber bei steigendem Bedarf neu stellen und selbst beantworten. Dafür sprechen verschiedene Tatsachen und Erwägungen: Technische wie soziale Innovationen in den USA setzen sich spätestens nach einer Generation auch in Europa durch.

Dies ist zumindest eine verbreitete Auffassung. Sie besagt nicht, daß neue Entwicklungen in den USA von Europäern nur kopiert werden. Wohl aber, daß derartige Prozesse nicht ohne Wirkung auf Europa bleiben und hier - wie integrativ in bezug auf die eigene Sozialgeschichte auch immer - zu verarbeiten sind.

Entwicklungen in den USA

Die Entwicklung des Freizeitbereichs scheint ein erneutes Beispiel für diese These. Mit der Rationalisierung des Produktionssektors hat sich in den USA bereits seit Ende des 2. Weltkriegs der Dienstleistungssektor, gemessen an dem Beschäftigungsanteil, weitaus stärker entwickelt als die übrigen Wirtschaftssektoren, weist inzwischen mehr als doppelt so viele Beschäftigte als diese auf. (Bell, 1975, S. 139). Damit hat sich auch die Zahl von Freizeitfachleuten enorm erhöht. Für 1968 wurde ihre Zahl für die USA mit rund 200.000 angegeben (Nahrstedt, 1978). Inzwischen wird sie auf rund 400.000 geschätzt (0,2 % von gut 200 Mio. Einwohnern).

Entwicklungen in Schweden

Aber auch in europäischen Staaten zeichnen sich ähnliche Entwicklungen ab. Schweden etwa, seit dem 19. Jahrhundert von Kriegen verschont, hat wie die USA in jeder Gemeinde ein „Freizeitamt" eingerichtet, das für die kommunale Freizeitgestaltung verantwortlich ist und die kommunalen Freizeitdienste (Freizeitstätten, Parks, Sporteinrichtungen, Schwimmbäder, Wanderwege, Skipisten usw.) organisiert (Nahrstedt, 1975). Diese Freizeitämter in den USA wie in Schweden sind durch Herauslösen der freizeitrelevanten Dienste aus den verschiedensten kommunalen Ämtern (Jugend, Sport, Kultur, Soziales, Gartenbau, Planung usw.) und ihre Zusammenfassung zu einem neuen „Freizeitamt" entstanden, in den USA seit Beginn des Jahrhunderts (Nahrstedt, 1978), in Schweden seit den 50er Jahren (Nahrstedt, 1975). Diese Freizeitämter, zunehmend aber auch freie Träger, Bürgerinitiativen, Schulen, Museen, Betriebe, Ministerien sind Anstellungsträger von Freizeitexperten geworden. So werden für Schweden für 1980 immerhin bereits rund 20.000 Freizeitfachleute (0,24 % von 8 Mio. Einwohnern) angegeben. Der Trend ist auch für Schweden erkennbar, den Freizeitexperten zu professionalisieren, die Ausbildung zu akademisieren.

Entwicklungen in Frankreich

In Frankreich hat sich aus ähnlichen Voraussetzungen wie in Schweden seit Beginn des 20. Jahrhunderts von den Freizeitorganisationen aus der neue „nachindustrielle" Beruf des Animateurs entwickelt. In Frankreich werden für 1982 25.000 professionelle Animateure in 2.000 Freizeiteinrichtungen gezählt.

Entwicklungen in anderen europäischen Ländern

In Großbritannien ist innerhalb der letzten 10 Jahre ein stark wachsendes Interesse der Hochschulen an der Aus- und Weiterbildung von Freizeitfachleuten zu verzeichnen. Aber auch andere Länder Europas wie Belgien, Bundesrepublik Deutschland, Dänemark, Italien, Jugoslawien, die Niederlande, Norwegen, Polen, die Schweiz lassen seit Ende der 60er Jahre Initiativen zur Entwicklung von „Freizeit-Curricula" an Hochschulen erkennen (Nahrstedt, 1984).

f) *Dienstleistung zwischen Kolonialisierung und Innovation*

Neue Arbeit entsteht gegenwärtig vor allem über:
- Bürgerinitiativen ehrenamtlich
- Dienstleistungsberufe hauptamtlich.

Neue Berufsarbeit

Beide Bewegungen ergänzen sich dabei, überschneiden sich, schaffen zusammen jedoch einen neuen Begriff von Berufsarbeit (Gartner/Riessman, 1979): dieser neue Typ von Berufsarbeit bezieht sich auf Menschen, ist damit kommunikationsorientiert, integriert in sich bereits Arbeits- und Freizeitelemente. Dieser neue Berufstyp ist auch demokratischer, da er sich auf sich selbst bestimmende Bezugsgruppen/Bürgerinitiativen bezieht (z. B. Freizeitpädagoge auf einem von Eltern getragenen Aktivspielplatz, in einem von Jugendlichen selbst verwalteten Freizeitzentrum).

Freizeitpolitik, Freizeitpädagogik und Kulturarbeit entwickeln sich auf der Grenzlinie zwischen Bürgerinitiative und Dienstleistungsberuf, zwischen Bürgerinteresse und eigenem Überlebensinteresse des Pädagogen, zwischen Bürger und (z. T. selbstgeschaffener) Trägerherrschaft. Freizeitpädagogik und Kulturarbeit treiben den Prozeß der Gewinnung eines neuen Begriffs gesellschaftlicher Arbeit, damit einer neuen Lebens- und Berufsstruktur, voran. Freizeit schafft demokratisierte Arbeit. Bei der Entwicklung von Freizeitpädagogik und Kulturarbeit als Feldern neuer gesellschaftlicher Arbeit wird es deshalb darauf ankommen, ob es gelingt, die Distanz zur gesellschaftlichen Kapitallogik groß genug und die Möglichkeit zur Selbstorganisation offen genug zu halten.

Progressive Ziele

Auch die Chance zur Alternative im Bereich von Freizeitpädagogik und Kulturarbeit zur herrschenden Warenlogik wird von dieser Möglichkeit der Distanz abhängen. Der Mediendruck etwa, der sich gegenwärtig in den Freizeiteinrichtungen durch Telespiele, Videofilme usw. zeitlich wie inhaltlich massiv verstärkt, wird pädagogisch nur bei einer genügend großen Distanzierungsmöglichkeit zu verarbeiten sein. Das bedeutet, daß nur so einerseits eine konstruktive Auseinandersetzung mit Medien erfolgen kann, andererseits aber gerade auch die sinnlich konkrete Alternative des eigenen Gestaltens mit Farben, Tönen, Holz wie das menschliche Gespräch durchzuhalten ist. Freizeitpädagogik und Kulturarbeit bedeuten so in der Tat neue harte Arbeit.

Kapitallogik

Dennoch lauert in der Dialektik von Bürgerinitiativen und neuen Dienstleistungsberufen erneut die Kapitallogik des etablierten Systems. Die gegenwärtige Chance für Bürgerinitiativen ist einerseits eine Falle, kommt andererseits zu spät. Das Interesse von Politikern an Bürgerinitiativen verschleiert die eigene Verlegenheit. Wo Politik aus Geldmangel nichts mehr bewirken kann, dürfen die Bürger nun selber probieren. Wo der Kaufmann keine Investition mehr riskiert, mögen die Bürger einen neuen Markt vorbereiten. Die verdächtige Euphorie der Selbstorganisation hinkt der Möglichkeit nach und spiegelt als Ideologie frivol eine Chance vor, weil sie gar nicht einlösbar ist. Die neue Tendenz zur allgemeinen Verelendung als makabrer Gegenschlag gegen den wachsenden gesellschaftlichen Warenreichtum läßt immer weniger Bürgern die Zeit und das Geld, sich in Bürgerinitiativen zu investieren. Ohnehin ein Privileg der Mittelschichten, drücken zunehmende Impulse der Proletarisierung z. B. durch wachsende Akademiker-Arbeitslosigkeit immer mehr auf den verbliebenen Elan der Mittelschichten aus den frühen 70er Jahren. Wo aber dennoch das Neue gelingt, ein neues Feld sozialer Dienstleistung geöffnet wird, wartet über den Weg der Professionalisierung des Dienstleistungsberufs das etablierte System, das neue Feld unter die Fittiche seiner Verordnungen und Dienstvorschriften zu nehmen und sich selbst dienstbar zu machen.

g) *Dienstleistungen als „Kulturinnovation"*

Deutlich ist geworden , daß in der Dienstleistungsarbeit Chancen für die Weiterentwicklung der Gesellschaft im Sinne von Humanität liegen, da diese Arbeit am wenigsten vergesellschaftet werden kann und sich auch nicht vollständig rationalisieren läßt: Das kommunikative und damit humane Element wohnt ihr notwendigerweise inne.

Zwei Voraussetzungen

Zwei Voraussetzungen sind unabdingbar, damit diese Chance ergriffen werden kann:

Grundkonsens

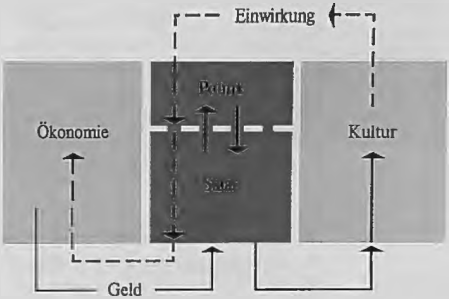
- Die sozialen Dienstleistungen dürfen nicht als Restkategorie begriffen, sondern müssen offensiv als gesellschaftliche Aufgabe angegangen werden. Es ist ein Grundkonsens darüber herzustellen, daß die Chancen, die in dieser Arbeit liegen, genutzt werden sollen und daß sie genutzt werden können. Es dürfte klar sein, daß es sich hier um eine eminent politische sowie pädagogische Arbeit handelt. „Avantgardistische" Positionen in diesem Sinne werden nur Erfolg haben können, wenn sie bereit und fähig sind zur Einwirkung sowohl auf die Politik als auch auf ihre Umwelt, und sie werden selbst politisch werden müssen. Für den professionellen Dienstleistungserbringer bedeutet dies beispielsweise, daß er seine reine Arbeitszeit (= Zeit im direkten Umgang mit seiner Klientel) reduzieren muß, um Zeit zur politischen und pädagogischen Arbeit im weiteren Sinne zu gewinnen.

Staat als Geldgeber

- Der Staat als bevorzugter Geldgeber muß vermehrt solche Initiativen und Projekte finanzieren, die im o. a. Sinne arbeiten. Er muß dabei bewußt die Gefahren des „Mehr-Demokratie-Wagens" eingehen und sich dauernder Kontrollfunktionen enthalten. Tut er dies nicht, läuft er Gefahr, jeden Ansatz zu einer humaneren Gesellschaft durch Bürokratisierung im Keim zu ersticken oder aber ein vorwärtsstrebendes Protestpotential an den Rand der Gesellschaft zu drängen. Er muß jederzeit der Selbstorganisation der Betroffenen den Vorrang vor der Betreuung durch seine eigene Institution geben. Gleichzeitig muß er auf die bei ihm angestellten Dienstleistungserbringer dahingehend einwirken, daß sie den Konsumenten ihrer Dienstleistung unter allen Umständen zur eigenen Handlungskompetenz zu befähigen und nicht in Abhängigkeit zu halten haben. Letztendlich beinhalten diese Forderungen an den Staat die Aufforderung zur Reflexion über seine eigentlichen Aufgaben.

Wendet man sich vom traditionellen Kulturbegriff ab, hin zu einem erweiterten Kulturbegriff, der die Summe menschlicher Kommunikationsmöglichkeiten und Ausdrucksformen umfaßt, so lassen sich die sozialen Dienstleistungen unter diesen Begriff subsumieren. Unter den Aspekten von Finanzierung und Einwirkungen ergibt sich dann folgendes grobe Bild der Verflechtung der gesellschaftlichen Teilbereiche Ökonomie, Politik und Kultur:

Verflechtung von Ökonomie, Politik und Kultur



An diesem Bild fällt zweierlei auf: Zum einen haben wir bewußt den Staat von der Politik getrennt - d. h. letztlich die Exekutive von der Legislative. Diese Trennung wieder anzustreben, erscheint uns unumgänglich, um die Gesellschaft aus der Herrschaft bürokratischer Sachzwänge zu befreien, politische Einflußmöglichkeiten auch für Minderheiten zu eröffnen und demokratische Kontrollfunktionen zu gewinnen. Zum anderen bildet die Ökonomie eine - zwar keineswegs marginale -, aber doch abhängige Größe. Es dürfte zwar klar sein, daß die von uns postulierte Einwirkung der Kultur vermittels der Politik auf die Ökonomie eine rein hypothetische ist. Sie wird allerdings zur realen Möglichkeit, wenn Politik unter dem Druck der Kultur das Primat des Wirtschaftswachstums hinter sich läßt und ihre zentralen Werte dem Kultursektor abgewinnt.

Neue Verberuflichung von Selbstorganisation

Die These von einer „nachindustriellen Dienstleistungsgesellschaft" weist für Selbstorganisation und ihre Förderung damit eine Richtung neuer Verberuflichung auf. Selbstorganisation entwickelt sich vor allem im Dienstleistungsbereich. Dieser Bereich zeigt die Tendenz einer weiteren Verberuflichung als erweiterter „tertiärer Sektor". Selbstorganisation entwickelt sich damit im Fluß dieser Dynamik. Sie ist nicht nur Versuch eines erneuten Demokratieschubs gegen Kapital, nicht nur Kultivierung von Freizeit, sondern auch - insbesondere über Freizeit - ein Weg zu neuer Verberuflichung, zu einem neuen freiheitlicheren und freizeitorientierten Typ von Arbeit.

Fazit

Die Ausführungen dieses Kapitels haben verdeutlicht, daß Selbstorganisierte Freizeitkultur heute ein wichtiger Bereich wird für das Erkunden von Gestaltungsmöglichkeiten der neuen disponiblen Zeit, für die Entwicklung neuer Arbeit und neuer Muße, für die Formung der neuen Arbeitszeit-Freizeit-Gesellschaft bzw. freizeitorientierten Arbeitsgesellschaft. Eine gestärkte Freizeitpolitik erhält dabei die Aufgabe, den Freiraum zu schaffen und zu halten, der selbstorganisierte Freizeitkultur erst möglich macht. Freizeitpolitik hätte zu verhindern, daß selbstorganisierte Freizeitkultur zum Opfer neuer Ausbeutung und Entfremdung wird.
Die Grundlogik der Gesellschaftsentwicklung ist auch weiterhin aus einer Analyse der Bewegungsgesetze des Kapitals zu erschließen. Auch die neue freizeitorientierte Arbeitsgesellschaft wird eine kapitalistische sein. Freizeitinitiativen geraten so in eine dominante Konkurrenz am Markt, der sie nur gewachsen bleiben können, wenn Freizeitpolitik sie stärkt. Freizeitpolitik hat so zu sichern, daß allen Gruppen der Gesellschaft der Zugang zu selbstorganisierter Freizeitkultur möglich wird. Im Hinblick auf den „Umbau der Gesellschaft" werden hier noch einmal die zentralen Gesichtspunkte genannt, an denen sich der zukünftige Umgang mit selbstorganisierter Freizeitkultur zu orientieren hat:

1.
Selbstorganisierte Freizeitkultur und ihre Förderung durch Freizeitpolitik verbleiben im *Spannungsfeld von Leben und Kapital.* Die „Modernisierung" bzw. der „Umbau der Arbeitsgesellschaft" wird weiterhin von einer durch weltweite Konkurrenz verschärften Kapitallogik bestimmt. Selbstorganisierte Freizeitkultur tritt als ein neuer demokratischer Gegenpol zur Kapitallogik auf und ist darin durch Freizeitpolitik zu stützen. Die These von der „Krise der Arbeitsgesellschaft" bedeutet in diesem Zusammenhang eine Verschiebung der Dialektik von Arbeit-Kapital auf Arbeit/Freizeit/Leben-Kapital. Bereiche disponibler Zeit erhalten als Opfer wie Kontrahent von Kapital zunehmende Bedeutung. Hier setzt Selbstorganisation ein.

2.
Ökologische Gesichtspunkte bestimmen und begrenzen zunehmend das gesellschaftliche Handeln. Die Auseinandersetzung mit Natur wie mit Kapital hat immer mehr ökologische Gesichtspunkte zu beachten. Die Ökologisierung des Gesellschaftprozesses stellt eine Aufgabe und Chance der selbstorganisierten Freizeitkultur dar. Die Erfolge der „Grünen" bei den Wahlen seit 1980 können als ein Zeichen dafür angesehen werden. Aber ökologische Gesichtspunkte geben keine vollständige Orientierung für die Modernisierung der Arbeitsgesellschaft. Sie bezeichnen Grenzen und deuten neue Möglichkeiten an. Die Umgestaltung des älteren Produktionsprozesses sowie die Kultivierung neuer disponbler Zeit und die Entwicklung neuer (Dienstleistungs-) Arbeit weisen auf weiterführende Perspektiven.

3.
Die Möglichkeit alternativer Zeitbereiche für die *Entwicklung neuer Lebens- und Arbeitsformen* über Selbstorganisation verdeutlicht vor allem das Konzept einer „dualistischen Gesellschaft". Dieses Konzept blendet den „Umbau" auch der traditionellen beruflichen Arbeitsbereiche allerdings zu sehr aus.

4.
Das Konzept einer „nachindustriellen Dienstleistungsgesellschaft" zeigt auf, daß auch selbstorganisierte Freizeitkultur im Zusammenhang der *Neuschaffung von (Berufs-) Arbeit* insbesondere über dem „tertiären" Sektor steht.
Selbstorganisation ist
- nicht nur ein Weg der Erneuerung politischen Kampfes gegen Kapital (These 1),
- nicht nur ein Weg sensibleren Umgangs mit Mitmenschen und Natur (These 2),
- nicht nur ein Weg zu humanisierter Freizeit (These 3),

sondern auch ein Weg zu neuer Verberuflichung These 4).

Die Entwicklung von selbstorganisierter Freizeitkultur und ihre politische Förderung vollzieht sich damit in einem Spannungsfeld, aus dem heraus ein neuer Typ von Gesellschaft erst zu entwickeln ist. Die besondere Rolle von Selbstorganisation in die-

sem Zusammenhang ist dafür nun zu verdeutlichen.
Der Grundgedanke der entwickelten „Rahmentheorie" läßt sich in folgendem Schema des Umbaus zusammenfasen:

Der Umbau der Industriegesellschaft

Selbstorganisation

Die bisherigen Ausführungen haben den Begriff „Freizeitkultur" in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt. Selbstorganisation wurde in diesem Zusammenhang als Qualitätsmerkmal von Freizeitkultur hervorgehoben, jedoch nicht definiert. Auf die Entstehung des Begriffs sowie auf seine Weiterentwicklung und Veränderung soll im folgenden Teil eingegangen werden.

7. Vorläufer der neuen Selbstorganisation

Emanzipative Selbstorganisation

Gesellschaftskritik

Der neue Begriff der „Selbstorganisation"ist seit 1967 in der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus auf dem Hintergrund der „kritischen Theorie" als ein kritischer Begriff gegen die etablierte gesellschaftlich herrschende Struktur in Ökonomie, Politik und Soziokultur formuliert worden. Über ihn sollte eine umfassende Gesellschaftskritik für alle gesellschaftlichen Teilbereiche vorgetragen und durchgesetzt werden. Diese erste Fassung des neuen Begriffs der „Selbstorganisation" durch die Studentenbewegung war revolutionär. Die Gesellschaft sollte radikal im Hinblick auf „Emanzipation" verändert werden.

Soziokulturelle Selbstorganisation 1970

Kultur

Tatsächlich jedoch hat der Begriff „Selbstorganisation" zunächst seine theoretische wie praktische Wirksamkeit im Bereich der Soziokultur entfaltet. Der Begriff der „Soziokultur" und der „soziokulturellen Selbstorganisation" war bereits eine Ant-

wort auf den Begriff „emanzipativer Selbstorganisation", die aus einem Kompromiß zwischen radikaler Basisorientierung von Bürgergruppen und den Interessen der etablierten Kultur in Kultusministerien und Kulturämtern hervorging (Nahrstedt, 1978; 1978a).

Duale Selbstorganisation 1979

Alternative Ökonomie

Unter dem Druck wachsenden Umweltbewußtseins und steigender Arbeitslosigkeit erhält der Begriff „Selbstorganisation" Ende der 70er Jahre eine neue Prägung. Er wird nun als ein Faktor praktischer Veränderung, als Alternative in den ökonomischen wie in den politischen Bereich vorgetragen. Der Begriff einer „Dualgesellschaft" mit formellem und informellem Sektor entsteht. Der „informelle" Sektor überschneidet sich weitgehend mit dem hier zugrunde gelegten Begriff von Freizeit. Eine duale Selbstorganisation entwickelt sich als „alternative Ökonomie" gegen den „formellen" kapitalistischen Markt und als ökologische „grüne" Politik gegen den etablierten „formellen" Staat.

Begriffsrichtungen

Neue Organisationsform von Soziokultur

Ende der 70er Jahre zeichnen sich damit drei Entwicklungsrichtungen des Begriffs ab:

1.
Selbstorganisation als eine neue Organisationsform von Soziokultur. Von den ersten Kinderläden über die Aktivspielplätze, Jugendzentrumsbewegung, Kommunikationszentrumsbewegung, usw. ist diese soziokulturelle Bedeutung des Begriffs seit 1967 bis heute praktisch realisiert worden. Über die vom Europarat ausgehende bis in die Landeskulturministerien und in die kommunalen Kulturämter hineinwirkende soziokulturelle Animations-Diskussion ist dieser Begriff von Selbstorganisation seit 1970 theoretisch als Anspruch einer „Kultur für alle" formuliert und zur Basis des Begriffs Freizeitkultur entwickelt worden. Selbstorganisation meint seit 1967 zunächst und vor allem Selbstorganisation im soziokulturellen Bereich (Nahrstedt, 1978; 1978a).

Neue ökonomische Organisationsformen

2.
Selbstorganisation als eine neue ökonomische Organisationsform für alternative Betriebe und eine alternative Ökonomie bis hin zum Modell einer Dualwirtschaft mit dem Anspruch einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive zeichnet sich als Praxismodell wie als theoretischer Begriff erst seit Ende der 70er Jahre infolge der Wirtschaftskrise von 1974/75 und dem Versuch eines „dritten Weges" zwischen Markt und Staat ab (Gorz, 1979; Huber, 1979; Guggenberger, 1980; Badelt, 1982; Berger u. a., 1982; Benseler u. a., 1982; Christ u. a., 1982; Offe, 1984; Berger, 1985; Berger u.a., 1985).

Neues basisdemokratisches Politikkonzept

3.
Selbstorganisation als Grundlage für ein neues basisdemokratisches Politikkonzept war seit der Studentenbewegung theoretisch mitgedacht, war als Intention in dem erweiterten Kulturbegriff der Soziokultur seit Beginn auch wirksam, hat sich als realpolitische Kraft jedoch erst Ende der 70er Jahre durch die Gründung der Partei der „Grünen" 1979 im Zusammenhang mit der Wahl zum Europa-Parlament als politische Vernetzung selbstorganisierter Gruppen im soziokulturellen und ökonomischen Bereich herausgebildet (Guggenberger, 1980; Spretnak, 1985, S. 57).

Begriffsstufen

Im Zuge der gesellschaftlichen Ausweitung der Bedeutung von Selbstorganisation ist seit 1967 auch eine expansive theoretische Ausformulierung des Begriffs Selbstorganisation erfolgt. Ende der 70er Jahre lassen sich so drei Stufen im Begriff unterscheiden:

Projekte

1.
Im engsten Sinne meint Selbstorganisation die Organisationsform soziokultureller Projekte. Überschaubare Bürgergruppen organisieren (zunächst) aus eigener Kraft eine Bürgerinitiative zur Entwicklung von Freizeitkultur im überschaubaren räumlichen Bereich, meist Wohnumfeld.

Gesellschaft

2.
Im weiteren Sinne formuliert Selbstorganisation den Anspruch auf eine demokratische Gesellschaft mit einer demokratisierten Wirtschaft, demokratisierter Politik und kultureller Demokratie.

Universales Paradigma

3.
Im weitesten Sinn wurde Selbstorganisation auch als ein neues universales Paradigma für die Naturwissenschaft beansprucht, bis hin zu der Idee einer „Selbstorganisation des Universums" (Jantsch, 1979; Capra, 1983; Ferguson, 1983; Berman, 1984).

Im Zusammenhang mit Freizeitkultur wird der engste Begriff zugrunde gelegt. Dabei müssen allerdings die weiteren Fassungen des Begriffs als Perspektiven, die das Entwicklungspotential bezeichnen, von Einfluß bleiben. Das auch deshalb, weil im weiten Begriff „Selbstorganisation" sich eine kritisch-kreative Reaktion zusammenzufassen sucht, die sich als Antwort auf Krisentendenzen eines weltweiten gesellschaftlichen Umbruchs versteht. So deutet der Begriff der „Selbstorganisation" in den 80er Jahren eine Verschärfung des seit den 60er Jahren neu aufbrechenden Gedankens der Emanzipation und der Selbstbestimmung an. Diese Verschärfung führt vom Ziel der Selbsthilfe über das der Selbstverwaltung bis zum Ziel der organisierten Selbstbefreiung. Kennzeichnende Merkmale der Selbstbefreiung werden:

Merkmale der Selbstbefreiung

1.
Umbruch der Weltwirtschaft („Krise der Arbeitsgesellschaft", „Grenzen des Wachstums", Übergang von der Produktion zum Konsum, vom Industrie-Arbeiter zum Freizeit-Konsumenten, vom Proletarier zum Neo-Proletarier).

2.
Umbruch des politischen Systems (von der Parteizentrale zur Basisorganisation, vom reichen Staat zur aktiven Initiative).

3.
Wertwandel (vom Fortschrittsmodell zum ökologischen Modell, von der Askese zum Selbstgenuß, vom objektiven Geist zum subjektiven Faktor, von der Zukunft zur Gegenwart, von materiellen zu postmateriellen Werten, von der Langfrist-Planung zur Initiative, vom Ewigen zum Spontanen, vom Bürger zum Sponti).

Pervertierung des Begriffs

Ende der 70er Jahre wird ebenfalls deutlich, daß im Begriff „Selbstorganisation" auch bereits neue Gefahren und Tendenzen einer neuen Entfremdung angelegt sind:

Ausbeutung

1.
Selbstorganisation wird auch ein neuer ökonomisch ausgebeuteter Wert, so als Erprobung neuer Märkte durch Alternativökonomie, für die „Multis" als Abdrängen der Gewerkschafts-Forderung nach der 35-Stunden-Woche durch flexible Arbeitszeit.

Verschleierung

2.
Selbstorganisation wird von Politikern und Administratoren in Zeiten leerer Kassen zur Verschleierung eigener Untätigkeit, Vortäuschung neuer Spielräume. Verführung zur Selbstausbeutung, Abdrängung von Kernfragen zugelassen und scheinbar gefördert, um Erfolge später als eigene umzumünzen oder Selbstorganisation auf Langfrist zu stellen und damit zu torpedieren.

Eigennutz

3.
Selbstorganisation wird als Wert gefeiert von Institutionen des kulturellen Lebens (Tagungsstätten, Hochschulen) zum Nutzen der eigenen Professionalisierung, Finanzierung und zur Überdeckung des eigentlichen Inhaltsdefizits.

Fazit

Etwa seit 1967 wird der Begriff „Selbstorganisation" in Bedeutungsvariationen verwendet. Im engen Zusammenhang mit dem Begriff Selbstorganisation stehen die Begriffe Emanzipation und Basisdemokratie. Aus kultureller, politischer und naturwissenschaftlicher Sicht wurde der Begriff weiterentwickelt. Er ist aber auch infolge wirtschaftlicher Krisen pervertiert worden.

8. Die neue Selbstorganisationsbewegung

Im Vergleich mit der älteren sozialen Bewegung sind für die neue Selbstorganisations-Bewegung folgende Elemente hervorzuheben:

Alte soziale Bewegung

1.
Das Modell der Emanzipation durch Selbsthilfe ist seit der bürgerlichen und proletarischen Bewegung und damit seit der älteren sozialen Bewegung über Gründung von Vereinen und Arbeiterverbrüderungen bis hin zu Gewerkschaften und Parteien insbesondere von den Betrieben und Produktionsbedürfnissen sowie Arbeitsproblemen seit dem 19. Jahrhundert bekannt. Dieses Modell entspricht dem System des Industrialismus der „zweiten Welle" (Toffler, 1980) in der Menschheitsgeschichte.

Neue Probleme und Bedürfnisse

2.
Mit dem Umbruch in ein nachindustrielles System mit einer „dritten Welle" wird dieses Modell erneut aktiviert und verschärft in einer neuen sozialen Bewegung über Selbstorganisation. Dies geschieht durch Bürgerinitiativen, die die neuen Bedürfnisse, Problemlagen und Entwicklungsmöglichkeiten insbesondere von Wohngebieten, Freizeitbedürfnissen und Konsum- wie Kulturentwicklungen als eine Selbstbefreiung von den überkommenen industriellen Strukturen und Werten her anzugehen versuchen.

Form und Inhalt

3.
Selbstorganisation unterscheidet sich damit nach Form und Inhalt von der älteren Selbsthilfe-Bewegung:
a) Nach der Form kennzeichnet sie Offenheit, Wohn- und Bürgernähe, informelle Basisstruktur, Flexibilität, Sponti-Qualität.
b) Nach dem Inhalt konzentriert sie sich auf Ökologie einerseits, Kulturentwicklung andererseits.

Freizeitkulturelle Selbstorganisation

Auf den bis Ende der 70er Jahre entwickelten Voraussetzungen des neuen Begriffs der Selbstorganisation entstand Anfang der 80er Jahre eine freizeitkulturelle Ausweitung. Die theoretische wie praktische Ausformulierung des neuen Begriffs der Selbstorganisation erfolgte in den 70er Jahren in einem engen Zusammenhang mit dem Umbruch der gesellschaftlichen Zeitstruktur. Sie impliziert die Erweiterung der zeitlichen Spielräume durch Arbeitszeitverkürzung, Arbeitslosigkeit und Freizeitvermehrung. Dieser Zusammenhang wird jedoch als materielle Grundlage des neuen Begriffs der Selbstorganisation noch nicht ausdrücklich thematisiert.

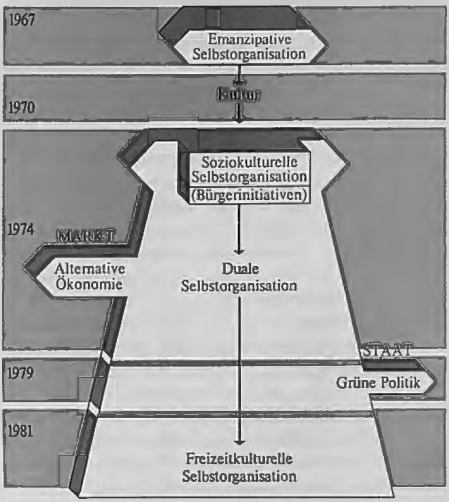
Neue Modelle in der Freizeit

Tatsächlich jedoch wurde Selbstorganisation als soziokulturelle Selbstorganisation faktisch zunächst für den neuen Freizeitbereich formuliert und in ihm über soziokulturelle Modelle durchgespielt. Erst mit der Ausweitung des Begriffs Selbstorganisation in den ökonomischen wie politischen Bereich hinein wird Selbstorganisation auch für den Arbeitszeitbereich relevant. Im alternativen Betrieb soll auch die Arbeitszeitgestaltung dem Anspruch der Selbstorganisation genügen. Mit der Erobe-

rung politischer Ämter durch die „Grünen" wie auch durch die Rezeption des neuen Begriffs der Selbstorganisation durch Politiker der etablierten Parteien, gewinnt Selbstorganisation auch im politischen Bereich an Bedeutung.

Die bisherige Entwicklung des neuen Begriffs der Selbstorganisation läßt sich schematisch damit folgendermaßen skizzieren:

Entwicklung des Begriffs Selbstorganisation



Das bedeutet, daß mit Beginn der 80er Jahre Freizeit im weiten Sinne als eine neue gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe über Selbstorganisation angepackt wird. In der freizeitkulturellen Selbstorganisation fassen sich nun die emanzipativen, soziokulturellen und ökodemokratischen Tendenzen der Begriffsentwicklung zu einer neuen gesellschaftlichen Sinngebung und Aufgabenstellung zusammen.

Fazit

Die neue Selbstorganisationsbewegung ist der Versuch, gesellschaftliche Umbrüche konstruktiv zu verarbeiten. Neben ökologischen Themen wenden sich Selbstorganisationsgruppen in den 80er Jahren mehr und mehr dem freizeitkulturellen Bereich zu. Auslösende Momente dafür sind einerseits Probleme, andererseits aber auch der Anspruch auf mehr Lebensqualität für die Gesamtbevölkerung. Im freizeitkulturellen Bereich werden die Selbstorganisationsgruppen mit ökologischen, ökonomischen, politischen, sozialen wie kulturellen Aufgaben konfrontiert.

9. Struktur selbstorganisierter Freizeitkultur

Quantitative und qualitative Bedeutung selbstorganisierter Projekte

Quantität

Quantitativ ist der Beitrag der Modelle selbstorganisierter Freizeitkultur für die Entwicklung von Freizeitkultur und zum gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbau gering. Für Nordrhein-Westfalen werden 1.499 Initiativen für den gesamten soziokulturellen Bereich gezählt (Brombach, 1984). Für das Bundesgebiet und West-Berlin wird geschätzt, daß „mindestens 6.000 und maximal 18.000 alternative Pro-

jekte (einschließlich aller Selbsthilfegruppen) mit einer Mitgliederzahl von mindestens 30.000 bis höchstens 360.000 aktiven Mitgliedern" bestehen (Berger u. a., 1985, S. 27f). Die Gliederung dieser Projekte wird wie folgt geschätzt:

Professionelle Projekte 25 %
Duale Projekte 35 %
Freizeitprojekte 40 % (Huber, 1980, S. 42).

Andere Schätzungen bezeichnen etwa ein Drittel als alternativ-ökonomische Projekte. Der Anteil der alternativ-ökonomischen Arbeitsstätten (liegt) im Hinblick auf die Gesamtzahl aller Arbeitsstätten bei ca. 1 %. Auch stellen sie gerade 3/4 % der Beschäftigten (Berger, 1985, S. 28f). Der größte Anteil der selbstorganisierten Projekte bezieht sich danach als reine Freizeitprojekte oder als duale Projekte auf die Freizeit, entwickelt selbstorganisierte Freizeitkultur. Aber auch professionelle Projekte können Dienstleistungen für die Freizeit anderer selbstorganisiert gestalten. Maximal 1 % der Bundesbürger wirkt damit an selbstorganisierter Freizeitkultur aktiv mit.

Qualität

In qualitativer Hinsicht ist die Bedeutung von Bürgerinitiativen für einen „Klimawechsel" in der Bundesrepublik im Hinblick auf mehr Demokratie seit Ende der 60er Jahre allerdings nicht zu unterschätzen. Rund 500 Aktivspielplatzinitiativen seit 1967 in der Bundesrepublik und West-Berlin haben dazu beigetragen, bis heute rund 300 Aktivspielplätze zu schaffen und ein neues Verständnis von „offener Kinderarbeit" hervorzubringen (Nahrstedt, 1981; Fromme/Nahrstedt u. a., 1985; Nahrstedt/Fromme u. a., 1986). Von 1971 bis 1976 entstanden etwa 300 selbstverwaltete Jugendzentren und mehr als doppelt so viele Jugendzentrums-Initiativen (Schewe, 1980, S. 27ff). Sie haben einen Begriff von „offener Jugendarbeit" in die Diskussion gebracht. Irene Hübner (1981) und Wolfgang Nieß (1985) zählen gut 20 soziokulturelle Zentren für die Bundesrepublik, die von Bürgerinitiativen seit den 70er Jahren durchgesetzt worden sind. Diese soziokulturellen Zentren haben jedoch einen wesentlichen Beitrag zur praktischen Umsetzung des neuen Begriffs der Soziokultur und dem Anspruch auf kulturelle Demokratie geleistet.

Ziel und Inhalt

Produktivkraft Selbstorganisation

Selbstorganisation ist selbst ein gesellschaftliches Ziel, das als Ziel den Abbau von Fremdorganisation bzw. die Überführung von Fremdorganisation in Selbstorganisation erhält. Selbstorganisation ist eine Produktivkraft, über die Demokratie weiterentwickelt wird. Demokratisierung durch Selbstorganisation beinhaltet: Mitentscheidung, Problembetroffenheit, Eigenverantwortlichkeit, Partizipation, Mündigkeit, Entscheidungsfähigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Dezentralität und Arbeitsfähigkeit. Grundgedanke dieser immateriellen Güter durch Selbstorganisation ist die Leistungsfähigkeit und Beständigkeit jeder Initiative, die zur Demokratisierung der Gesellschaft - zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zusammenlebens - wie zur individuellen Sinnerfüllung beitragen kann. Die innere Substanz einer Gruppe und ihr gesellschaftlicher Beitrag ist abhängig vom Entwicklungsstand der in ihr ausdifferenzierten immateriellen Güter. Sachwerte und Produziertes sind nur teilweise Spiegelbild des inneren Entwicklungsstandes von Selbstorganisation.

10. Begriffsentwicklung

Begriffsgewinnung

Der diesem Beitrag zugrundeliegende Begriff von „Selbstorganisation" ergibt sich aus einer kritisch-kommunikativen Hermeneutik. Diese Hermeneutik wurde im „Diskurs" der am Forschungsvorhaben beteiligten entwickelt. Grundlage dafür war einerseits die Reflexion der gesellschaftlichen Entwicklung und andererseits die Praxiserfahrungen der Forscher (die zugleich in Freizeitprojekten mitarbeiteten) mit Selbstorganisation. Bei der Analyse von selbstorganisierten Gruppen, die nicht in das Forschungsvorhaben einbezogen waren, fällt allerdings auf, daß hinsichtlich des Selbstverständnisses eher von Selbstverwaltung, Selbstbestimmung, Mitbestimmung, Offenheit und nicht Profitorientiertheit gesprochen wird statt von Selbstorganisation.

In der Literatur wird Selbstorganisation gelegentlich wie ein Oberbegrff verwendet, der dann in der Ausformulierung des jeweiligen Textes wieder als Selbstverwaltung, Selbstbestimmung etc. erscheint (vgl. Hübner, 1981).

Selbstorganisation: dynamisches Prinzip

Selbstorganisation soll hier definiert werden als ein dynamisches Organisationsprinzip von Bürgergruppen zur Entwicklung von Freizeitkultur. Selbstorgansation ist ein Organisationsprinzip, weil die konkrete Umsetzung ein Ziel ist, dessen Erreichen an die Überwindung einer Vielzahl von äußeren Widerständen gebunden ist, häufig auch nur ansatzweise gelingt, oft auch scheitert. Selbstorganisation ist ein dynamisches Prinzip, weil es sich in der Realisierung verändern kann und sich erst im Prozeß selbst genauer bestimmt. Dennoch lassen sich bestimmte Merkmale genauer bezeichnen, die empirisch im Zusammenhang mit den untersuchten Freizeitprojekten sich als bedeutsam erweisen: Selbstorganisierte Bürgergruppen im Sinne der Untersuchung

- setzen in der Freizeit der Betroffenen an und zielen auf die Entwicklung von (soziokultureller) Freizeitkultur für den eigenen Lebenszusammenhang;
- sind damit vorrangig bedürfnis- und nutzerorientiert, nicht jedoch profitorientiert;
- entwickeln über den konkreten Freizeitansatz einen Bezug zu übergreifenden gesellschaftspolitischen Zielsetzungen wie Selbstbestimmung, Emanzipation, Demokratie, Freiheit, Chancengleichheit, Solidarität;
- streben eine räumliche und personelle Überschaubarkeit an, setzen damit vor allem in Nachbarschaft und Wohnumfeld an, entwickeln aber auch Zentren im Stadtkern für mobile Dienste in alten Stadtteilen sowie in Nachbargemeinden;
- zeigen eine antibürokratische Tendenz und suchen nach kommunikativen Problemlösungen auf möglichst informellen Wegen;
- streben eine direkte Mitwirkungsmöglichkeit für ihren eigenen Lebenszusammenhang an;
- entwickeln den Dienstleistungssektor über ehrenamtliche Arbeit, die jedoch eine Professionalisierungsperspektive aus sich entwickeln und Professionalität in sich einbinden kann. Selbstorganisierte Freizeitinitiativen können so an der Entwicklung neuer Arbeit und neuer Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich mitwirken;
- dienen häufig zur Initiierung und Animation in „blind areas" für einen Prozeß, der bis zur Etablierung und Differenzierung neuer Modelle von Freizeitkultur führen kann;
- dienen damit als Motor einer Demokratisierung und Veralltäglichung von Freizeitkultur;
- dienen sowohl der Selbsthilfe, der altruistischen Hilfe anderer wie der gegenseitigen „mutual help" (Badelt, 1980);
- dienen damit der Lösung gesellschaftlicher Aufgaben im Umbruch zu einer freizeitorientierten Arbeitsgesellschaft.

11. Probleme selbstorganisierter Initiativen

Selbstorganisation, Selbstverwaltung und Mitbestimmung

Selbstorganisation wird weder in der praktischen Projektarbeit noch in der Literatur über freizeitkulturelle Aktivitäten und Initiativen oder Zentren systematisch thematisiert. Das mag zum Teil an abweichenden Begriffsdefinitionen liegen. Hübner spricht beispielsweise in ihrem Kapitel über Selbstverwaltung (übrigens unter dem Obertitel „Selbstorganisation") durchaus über Sachverhalte, die der hier zugrundeliegenden Bestimmung von Selbstorganisation entsprechen, also auch über das Vorhandensein basisdemokratischer Ansätze, Transparenz in der Gruppenarbeit, Offenheit, Bedürfnisorientiertheit, Nicht-Profitorientiertheit etc. (Hübner, 1981, S. 101ff, S. 171ff), (vgl. auch Dok. 6, Kulturpolitische Gesellschaft).

Selbstverwaltung permanenten Defizits

Angesichts der Realität in den meisten soziokulturellen Zentren ist es offenbar zutreffend, wenn man von selbstverwaltet spricht. Der tatsächliche Sprachgebrauch der Gruppen bestätigt dies (Gespräche in Paderborn, Gütersloh, Düsseldorf . . .). Fatalerweise zwingt die Dauererfahrung der Finanzkrise die meisten Zentren in Ostwestfalen-Lippe und darüber hinaus (Minden, Osnabrück, Gütersloh, Paderborn) zu einer (Selbst)verwaltung des Defizits. Der Zwang, große Extraposten im eigenen

Hause hereinzuwirtschaften, führte in krassen Fällen zu einem betriebswirtschaftlich orientierten Angebots- und Ertragsmanagement, hinter dem die inhaltlichen Chancen von Selbstorganisation mehr und mehr zurückbleiben. Man ist eben gezwungen, eine beitragspflichtige Konzertveranstaltung mit möglichst geringen Kosten zu planen, anstatt die Energie und die Phantasie auf die eigene Kreativität zu richten.

Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter

Diese Entwicklung ist umso deutlicher, je weniger hauptamtliche Kräfte zur Verfügung stehen, die die inhaltlichen Aufträge der Benutzer und Teilnehmer organisierend erleichtern könnten. So sind in Gütersloh und Minden noch nutzerorientierte Aktivitäten (Kreativgruppe, Werkstätten etc.) zu realisieren, in Paderborn nach Ende einer ABM nur noch bedingt. Dem entspricht in gewisser Weise auch die Initiative in Halle, die äußeren materiellen Voraussetzungen sind insgesamt sehr günstig, sodaß der Hauptanteil der Arbeit auf eigener kreativer Kulturarbeit der Nutzer liegt. Auch hier entsteht inzwischen Bedarf nach hauptamtlichen Kräften.

Selbstorganisation und Finanzen

Finanzprobleme

Die materielle Bewegungsfreiheit der meisten, vor allem der neuen selbstorganisierten Gruppen ist mehr als eng. Findet sich zu Beginn oft noch ein privates Initiativmitglied, das Telefon- und Portokosten für die notwendigste Kommunikation bereitstellt, so ist oft eine erste, ernste Klippe erreicht, wenn größere Aktionen wie z. B. Flugblattaktionen anstehen. So hatte z. B. die Gruppe „Historischer Lehrpfad Bielefelder Osten", die größtenteils aus Studenten besteht, eine Flugblattaktion im Stadtteil zwecks Einladung zur Teilnahme geplant. Diese Aktion (3.000er Auflage) war privat nicht mehr zu finanzieren, hätte es nicht Möglichkeiten zur Ausnutzung eines Dienstkopiergerätes gegeben - die dann so erfolgreiche Lehrpfadführung mit 150 Teilnehmern hätte womöglich ein geringeres Echo gehabt. Dieser Punkt ist auf die meisten Initiativen übertragbar, und es wiederholt sich im Laufe der Entwicklung einer Initiative ständig.

Vereinsgründung

Eine oft langwierige, nur bedingt profitable, aber immerhin kostengünstige Konsequenz ist die Gründung eines Vereins. Als gemeinnütziger Verein kann die Initiative Mitgliederbeiträge erheben, Spenden einnehmen und Zuschüsse beantragen. Das hilft mindestens mittelfristig bei der Geldbeschaffung für den laufenden Bedarf, wie auch bei der Beschaffung von Personalstellen. Daß die finanzielle Notwendigkeit, Verein zu werden, nicht nur positiv zu bewerten ist, liegt auf der Hand: Vereinsstrukturen mit den formalen Bedingungen bergen immer die Gefahr der Verkrustung, der Machtkonzentraton und der Überalterung. Halten die jungen Vereine auch in der ersten Vorstandsgeneration die Anforderungen an Offenheit und Demokratie durch, so mag sich spätestens nach größerer personeller Fluktuation ein negativer Trend ankündigen.

Selbstorganisation und (Fremd)-Verwaltung

Ansprechpartner für selbstorganisierte Initiativen sind in der Regel Verwaltungsbeamte, politische Vertreter, Repräsentanten gesellschaftspolitischer Verbände, Lokalredakteure. Diese meinungsbildenden Instanzen können im ungünstigsten Fall eine Initiative schon vor ihrer eigentlichen Vitalisierung zum Scheitern bringen. Es gibt allerdings in der Praxis zahlreiche Beispiele für eine gelungene Zusammenarbeit, insbesondere dann, wenn eine Initiative es geschafft hat, als politisch wichtige oder kostensparende Einrichtung zu erscheinen.

12. Selbstorganisierte Initiativen und traditionelle Freizeitkultur

Alte und neue Beispiele

Zahlreiche Arbeitsfelder neuer Selbstorganisation sind weitgehend identisch mit denen der alten sozialen Bewegung. Naturfreunde und Tierschützer einerseits - Öko- und Kräutergruppen andererseits, Laienspielgruppen einerseits - alternative Theatergruppen andererseits, Arbeitersportvereine hie - Jogginggruppen da, hier alternative und selbstversorgende Gärtnereien, dort Kleingartenvereine, Volks- und Vereinshäuser in den 20ern - Bürgerzentren in den 80ern, Freizeitwerk des DGB damals - al-

ternative Reiseveranstalter jetzt . . . , die Reihe ließe sich fortsetzen.
Abgesehen vom natürlichen Alterungsprozeß, der auch derartige Gruppen ergreift (und wahrscheinlich auch im Laufe der Zeit die jetzt aktuellen Selbstorganisationsgruppen ergreifen wird), fehlt vielen der genannten alten Gruppen und Vereine Wesentliches der neuen Selbstorganisation.

Unterschiede der alten und neuen Selbstorganisation

1.
Das Prinzip der Massenorganisation (wie z. B. der Arbeitersportvereine), das dem industriellen Massenproduktionsprozeß entsprach, widerspricht dem heutigen Trend zum individuellen bzw. in begrenzter Gruppengröße stattfindenden Prozeß der Menschwerdung des Einzelnen ebenso wie der Überschaubarkeit, der Transparenz und der chancengleichen Mitbestimmung ohne allzu ausgeprägte Notwendigkeit des Delegationsprinzips.

2.
Einige der genannten Vereine, wie z. B. Laientheater oder Heimatvereine sind in ihrem sozialpolitischen Anspruch gerade nicht von systemkritischen oder systemüberwindenden (oder auch alternativen) Elementen geprägt, vielmehr binden sie ausgesprochen systemstabilisierendes Potential. Auch wird dort meist keine bewußte Ausweitung etwa eines demokratischen Begriffs von Kultur praktiziert.

3.
Verschiedene traditionelle Gruppen und Vereine versuchen, sich der neuen sozialen Bewegung durch Initiativen und Alternativ-Charakter anzuschließen.

Förderungsbedürftigkeit

Ein wichtiges und aussagekräftiges Merkmal ist auch die Förderungsbedürftigkeit verschiedener Vereine: während traditionelle Vereine wie Sportvereine, Musik-, Gesangs- oder historische Vereine in der Regel keine Schwierigkeiten haben, Förderungsgelder, sofern überhaupt vorhanden, zu erhalten, fällt es den neuen selbstorganisierten Gruppen äußerst schwer, als der Förderung durch öffentliche Mittel für würdig betrachtet zu werden.

13. Zusammenfassung

In den 80er Jahren wird Freizeit zu einer zunehmend wichtigen gesellschaftlichen Gestaltungsaufgabe. Der Umbruch der Arbeitsgesellschaft in eine stärker freizeitorientierte begründen diese Aufgabe. Die Weiterentwicklung von Freizeitkultur, insbesondere in Selbstorganisation, wird als *eine* Perspektive für die neue Gesellschaftsformation gesehen. Dabei erhalten selbstorganisierte Freizeitinitiativen eine wichtige Funktion. Sie versuchen, die Krise der Arbeitsgesellschaft aus der Freizeit heraus konstruktiv zu verarbeiten, indem sie Modelle entwickeln und erproben, die für eine zukünftige Gesellschaft von Bedeutung sind. Darin sollen Arbeit und Freizeit eine neue Verbindung eingehen, soll sich Muße wieder entwickeln können. Selbstorganisation ist das entscheidende Merkmal dieser Modelle. In ihnen realisiert sich Basisdemokratie, Eigenverantwortlichkeit, Selbstbestimmung und Kooperation. Selbstorganisierte Freizeitkultur steht jedoch auch in Gefahr, durch Staat und Markt entfremdet und als billigere Alternative zu öffentlichen Leistungen ausgebeutet zu werden. Daher sind insbesondere von politischer Seite her Unterstützungen für selbstorganisierte Initiativen zu gewähren. Folgt man Prognosen, so wird die Arbeit der Zukunft im informellen Sektor liegen, etwa in Form von Dienstleistungen. Freizeitkultur könnte in der Zukunft zahlreiche Arbeitsplätze bieten und damit dem Anspruch auf mehr Lebensqualität für die Gesamtbevölkerung gerechter werden. Das Selbstorganisationsprinzip dürfte dabei jedoch nicht gefährdet werden.
Ziel selbstorganisierter Freizeitkultur ist die Herstellung von kultureller Demokratie. Damit weist die Freizeitkulturbewegung der 80er Jahre in ihrer Zielsetzung über die der Soziokulturbewegung der 70er Jahre, die eine Kultur für alle erreichen wollte, hinaus.
Insgesamt ist die Zahl selbstorganisierter Initiativen gering. Jedoch haben sie insbesondere im freizeitkulturellen Bereich einen Klimawechsel bewirkt. Auch die traditionelle Freizeitkultur öffnet sich z. T. der neuen selbstorganisierten Freizeitkultur in Form von zusätzlichen Projekten.

14. Literatur

Ahrendt, Hannah: Vita activa - oder vom tätigen Leben, Stuttgart 1965, 1981

Ammann, Herbert: Animation, eine soziokulturelle Aufgabe. In: Animation, Symposium 5./6. 10. 1978. Animationsberufe im soziokulturellen Bereich. Hg.: Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission und Europäische Gesellschaft für Freizeit (ERLA)

Badelt, Christoph: Sozioökonomie der Selbstorganisation. Beispiele zur Bürgerselbsthilfe und ihre wirtschaftliche Bedeutung. Frankfurt/M. 1980

Bell, Daniel: Notes on the Post Industrial Society (I und II), New York 1975

Ders.: Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/New York 1975

Ders.: Die Zukunft der westlichen Welt. Frankfurt/M. 1976

Benseler, Frank/Heinze, Rolf. G./Klönne, Arno (Hg.): Zukunft der Arbeit. Eigenarbeit, Alternativökonomie? Hamburg 1982

Berger, Johannes/Domeyer, Volker/Funder, Maria/Voigt-Weber, Lore: Alternativen zur Lohnarbeit? Selbstverwaltete Betriebe zwischen Anspruch und Realität. Bielefeld 1985

Berger, Johannes u. a. (Hrsg.): Kongreß Zukunft der Arbeit. Wege aus der Massenarbeitslosigkeit und Umweltzerstörung. Materialien. Bielefeld 1982

Berger, Johannes/Offe, Claus: Die Zukunft des Arbeitsmarktes. Zur Ergänzungsbedürftigkeit eines versagenden Allokationsprinzips. In: Schmidt, G. u. a. (Hrsg.): Materialien zur Industriesoziologie, Sonderheft 24 KZfSS, Opladen 1982

Blücher, Viggo Graf: Freizeit in der industriellen Gesellschaft. Stuttgart 1956

Böckelmann, F./Ziegler, B.: Freizeit. In: W. Langenbücher/R. Rytlewski/R. Weyergraf: Kulturpolitisches Wörterbuch BRD/DDR im Vergleich. 1983

Brand, Karl-Werner/Büsser, Detlef/Rucht, Dieter: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. Frankfurt/M. 1983, 1984²

Brand, K. W. u. a.: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik. 2. Aufl. Frankfurt/M. 1984 (1983)

Brombach, Hartmut: Soziokulturelle Initiativen im Bereich der wohnumfeldbezogenen Freizeitgestaltung. Bestandsaufnahme. Eine Untersuchung der Stiftung Die Mitarbeit, Bonn 1985

Buddrus, Volker/Grabbe, Holger/Nahrstedt, Wolfgang (Herausgebergruppe „Freizeit"): Freizeit in der Kritik. Alternative Konzepte zur Freizeit- und Kulturpolitik. Köln 1980

Buhr, Hasko de u. a.: Soziokulturelle Zentren. Dokumentation 6 der Kulturpolitischen Gesellschaft. Hagen 1976

Capra, Fritjof: Wendezeit - Bausteine für ein neues Weltbild. Bern 1983³

Dahrendorf, Ralf: Im Entschwinden der Arbeitsgesellschaft. Wandlungen in der sozialen Konstruktion des menschlichen Lebens. In: Merkur, Heft 8, 1980, S. 749 - 760

Ders.: Die Arbeitsgesellschaft ist am Ende. In: Die Zeit, 26. 11. 1982

Ders.: Wenn aus Arbeit sinnvolles Tun wird. In: Die Zeit, 3. 12. 1982

Ders.: Die Arbeitsgesellschaft ist am Ende. In: Die Zeit, Nr. 49, 3. 12. 1984

Deutscher Städtetag: Kultur in unseren Städten ist unverzichtbar. Vorbericht, in: Unser Land braucht starke Städte. Stuttgart 1983, S. 142

Dewe, Bernd/Frank, Günter: 'Kulturarbeit' = Krise der Kultur oder Kultur der Krise? In: Kübler, Hans-Dieter (Hrsg.): Jenseits von Orwell. Frankfurt/M. 1984

Duhm, Dieter: Aufbruch zur neuen Kultur: Von der Verweigerung zur Neugestaltung; Umrisse einer ökologischen und menschlichen Alternative. München 1982

Dumazedier, Joffre: Vers une civilisation des loisirs? Paris 1962

Ekstein, August: Öffentliche Kulturpolitik in der Krise. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Heft 12/1979

Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. 2 Bde., Frankfurt/M. 139, 1982⁴

Emnid-Institut: Freizeitbedingungen und Freizeitentwicklungen 1982. Bielefeld 1982

Eppler, Gerhard (Hg.): Grundwerte für ein neues Godesberger Programm. Die Texte der Grundwertekommission der SPD. Reinbek 1984

Europarat 1977: Entschließung 2 der europäischen Kultusminister zur Kulturpolitik als Instrument zur Verbesserung der Lebensqualität in Stadt und Land. Oslo 1976

Fourastié, Jean: Die 40.000 Stunden. Düsseldorf 1966

Freizeitpädagogik. Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung. Hefte: 3-4/1982, 1-4/1983, 1-4/1984, Frankfurt/M. 1982, 1983, 1984

Freizeit und Kulturpolitik. Konzepte und Modelle. Hg. v. Deutsche Gesellschaft für Freizeit. Heft 42, Düsseldorf 1980

Freizeit und Kultur zwischen Initiative und Verwaltung. Hg. v. Deutsche Gesellschaft für Freizeit. Heft 45, Düsseldorf 1981

Gartner, Alan/Riessman, Frank: Der aktive Konsument in der Dienstleistungsgesellschaft. Zur politischen Ökonomie des tertiären Sektors. Frankfurt/M. 1978

Giesecke, Hermann: Leben nach der Arbeit. Ursprünge und Perspektiven der Freizeitpädagogik. München 1983

Glaser, H.: Industriekultur und demokratische Identität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 41-42/81

Ders. (Hrsg.): Von der Kultur der Leute. Ein Lesebuch. Frankfurt/M. 1983

Ders.: Bürgerrecht Kultur. Frankfurt/M. 1983

Gorz, André: Das Ende der Vollbeschäftigung. In: Technologie und Politik. Heft 15, 1980, S. 8 - 28

Ders.: Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus. Frankfurt/M. 1980, 1981²

Ders.: Wege ins Paradies. Thesen zur Krise, Automation und Zukunft der Arbeit. Berlin 1983

Guggenberger, B.: Bürgerinitiativen in der Parteiendemokratie: Von der Ökologiebewegung zur Umweltpartei. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1980

Habermas, Jürgen: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit. In: Ders.: Arbeit - Erkenntnis - Fortschritt. Amsterdam 1970

Ders.: Arbeit - Erkenntnis - Fortschritt. Aufsätze 1954 - 1970. Schwarze Reihe Nr. 10. Amsterdam 1970

Ders.: Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Lükmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/M. 1971

Ders.: Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'. Frankfurt/M. 1973⁴

Ders. (Hrsg.): Stichworte zur 'geistigen Situation der Zeit'. Bd. 2: Politik und Kultur. Frankfurt/M. 1979

Ders.: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt/M. 1981

Heinze, R. G./Olk, Thomas: Arbeitsgesellschaft in der Krise - Chance für den informellen Sektor? Referat auf dem Österreichischen Soziologentag in Graz: Zukunft der Arbeit - arbeitslose Zukunft? vom 23. - 25. Oktober 1981

Dies.: Der informelle Sektor. Wiederentdeckung eines 'vergessenen' Wirtschaftsbereichs. In: gdi impuls, 4/1982, S. 35 -42

Hertel, K./Tiedt, F.: Förderung von Selbsthilfe und Alternativprojekten im Sozial- und Gesundheitsbereich. Modellkonzept. München 1984

Hey, Bernd/Nahrstedt, Wolfgang/Stehr, Ilona/Thevis, Wolfgang: Selbstorganisation und Freizeitpolitik. Perspektiven für den Umbau der Arbeitsgesellschaft im Zeitalter der 35-Stunden-Woche. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 1985

Hey, Bernd/Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitpolitik und Arbeiterpartei. Perspektiven einer Neuorientierung. In: Die Neue Gesellschaft, 1985

Hirsch, Fred: Die sozialen Grenzen des Wachstums. Hamburg 1980

Hirsch, Joachim: Der Sicherheitsstaat. Das 'Modell Deutschland', seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen. Frankfurt/M. 1980

Hoffmann, Hilmar: Kultur für alle. Perspektiven und Modelle. Erweiterte und aktualisierte Ausgabe. Frankfurt/M. 1981

Ders.: Kultur für morgen. Ein Beitrag zur Lösung der Zukunftsprobleme. Frankfurt/M. 1985

Huber, Joseph (Hrsg.): Anders arbeiten - anders wirtschaften. Dualwirtschaft: Nicht jede Arbeit muß ein Job sein. Frankfurt/M. 1979

Ders.: Wer soll das alles ändern? Die Alternativen der Alternativbewegung. Berlin 1980, 1981

Ders.: Die verlorene Unschuld der Ökologie. Frankfurt/M. 1982

Ders.: Die 2 Gesichter der Arbeit. Ungenutzte Möglichkeiten der Dualwirtschaft. Frankfurt/M. 1984

Hübner, Irene: Kulturzentren. Gesellschaftliche Ursachen, empirische Befunde, Perspektiven soziokultureller Zentren. Weinheim und Basel 1981

Huck, G. (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. Wuppertal 1980, 1982²

Ismayr, W.: Perspektiven einer kulturellen Demokratie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 40/79

Jantsch, E.: Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist. München 1984²

Meadows, Dennis: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart 1972

Nahrstedt, Wolfgang: Die Entstehung der Freizeit. Göttingen 1972

Ders.: Aufgaben der Freizeitpädagogik unter futurologischem Aspekt. In: Nahrstedt, W.: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft, Bd. II, S. 3 - 62, Neuwied 1974

Ders.: Der Kampf um Freizeit. In: Schilling, Heinz (Hg.): Aspekte der Freizeit, S. 7 - 19. Gießen 1978

Nahrstedt, Wolfgang/Grabbe, Holger: Mehr Freizeit - mehr Kultur? In: Freizeitpädagogik 2/81. Frankfurt/M. 1981

Nahrstedt, Wolfgang: Die Zukunft der Bildung, Arbeit und Freizeit: Berufsarbeit wird knapp - Chance für gesellschaftliche Arbeit. In: Zeitschrift für Pädagogik, 18. Beiheft 1982

Ders.: Die Arbeit der Zukunft: Wir müssen lernen, auch ohne Job glücklich zu sein. In: sozialmagazin 3/83, S. 42 - 53

Ders.: Arbeit - Muße - Mündigkeit. Perspektiven für eine 'dualistische' Anthropologie zur Überwindung der'Krise'. In: Zeitschrift für Pädagogik, 19. Beiheft, S. 115 - 127. Weinheim 1985

Naisbitt, J.: Megatrends. 10 Perspektiven, die unser Leben verändern werden. 2. Aufl. Bayreuth 1984 (New York 1982)

Negt, Oskar: Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit. Frankfurt/M. 1984

Niess, Wolfgang: Volkshäuser, Freizeitheime, Kommunikationszentren. Zum Wandel kultureller Infrastruktur sozialer Bewegungen. Beispiele aus deutschen Städten von 1848 bis 1984. Hagen 1984

Offe, Claus u. a. (Hrsg.): Arbeitszeitpolitik. Formen und Folgen einer Neuverteilung der Arbeitszeit. Frankfurt/M. 1982

Offe, Claus: Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie? Revidierte und erweiterte Fassung des Vortrags bei der Eröffnungsveranstaltung des 21. Deutschen Soziologentages, Bamberg, 13. Oktober 1983. Unv. Man.

Offe, Claus: 'Arbeitsgesellschaft': Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt/M. 1984

Opaschowski, Horst W.: Arbeit, Freizeit, Lebenssinn. Orientierungen für eine Zukunft, die längst begonnen hat. Opladen 1983

Schaff, Adam: Wohin führt der Weg? Die gesellschaftlichen Folgen der zweiten industriellen Revolution. Information Series Club of Rome. 1985

Scheel, Walter: Ziele und Aufgaben auswärtiger Kulturpolitik. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, 10, 1971

Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation. Düsseldorf 1957

Scheuch, Erwin K.: Soziologie der Freizeit. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 11, 2. Aufl., S. 1 - 192. Stuttgart 1977

Schewe, Egon: Selbstverwaltete Jugendzentren. Entwicklung, Konzept und Bedeutung der Jugendzentrumsbewegung. Bielefeld 1980

Toffler, Alwin: Der Zukunftsschock. Bern 1972⁴

Ders.: Die Zukunftschance. Bern 1980

Ders.: Die dritte Welle? Gütersloh 1980

Touraine, Alain: Die postindustrielle Gesellschaft. Theorie. Frankfurt/M. 1972

Touraine, A. u. a.: Jenseits der Krise. Wider das politische Defizit der Ökologie. Frankfurt/M. 1976

Touraine, A. u. a.: Die antinukleare Prophetie: Zukunftsentwürfe einer sozialen Bewegung. Frankfurt - New York 1982

Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1905). In: Weber, Max: Die protestantische Ethik, S. 9 - 114. München 1965

Weber, Max: Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. In: Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik. Stuttgart 1973

Weber, Erich: Das Freizeitproblem. Anthropologisch-pädagogische Untersuchung. München 1963

Weissel, Berhard (Hrsg.): Kultur und Ethos: Zur Kritik der bürgerlichen Auffassungen über die Rolle der Kultur in Geschichte und Gesellschaft. Berlin 1980

Zöpel, Christoph: Die menschliche Stadt der Zukunft. Daseinsvorsorge der Politik. Presse- und Informationsamt der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). Düsseldorf 1983

Ders.: Freizeitpolitik als öffentliche Aufgabe. In: SGK-NW: SGK-Fachtagung 'Freizeitpolitik in der Kommune' am 3. September 1983 in Dortmund. o. J.

Ders.: Freizeitpolitik als soziokulturelle Innovationsstrategie im Umbruch der Arbeitsgesellschaft. Vortrag in der Universität Bielefeld am 21. November 1985 - Pressereaktionen in der Neuen Westfälischen am 22. 11. 1985 und im Westfalen-Blatt am 21. 11. 1985

ISBN 3-8176-9486-5